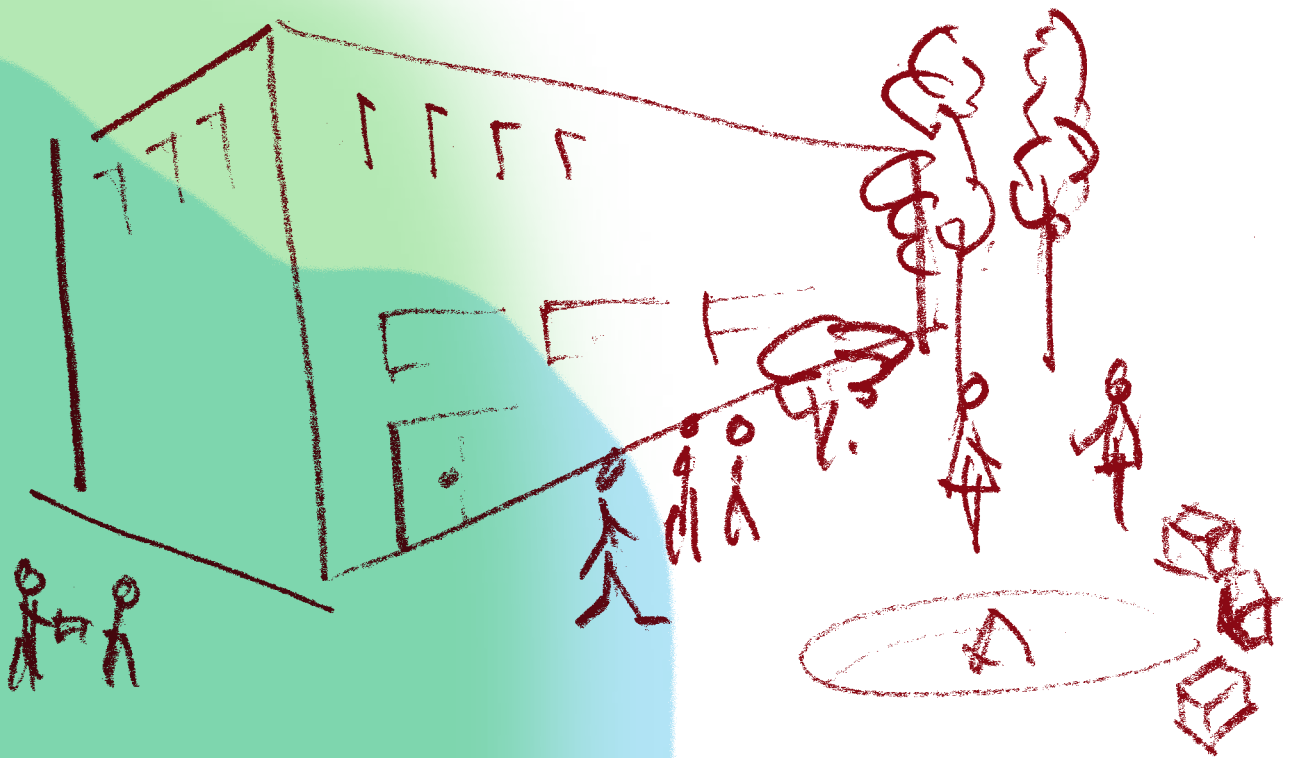


campus **WELTEN** –

Globale Nachhaltigkeit an Hochschulen



Inhalt

Prolog	2
Interview mit Michael Windfuhr vom Deutschen Institut für Menschenrechte (DIMR)	4
Zum Beispiel ...	
Ökofairer Handel in der Lehre – ein innovativer Ansatz zur Integration des Rechts auf Nahrung in die Universitätslehre in Europa	9
Intermezzo: Sigrid Schell-Straub	11
IN Touch – Flüchtlinge studieren an der Universität Bremen	12
Intermezzo: Prof. Dr. Ewald Eisenberg	16
Lehrstuhl für Ressourcenstrategie – interdisziplinäre Lehre und Forschung an der Universität Augsburg	17
Aktionswochen an Hochschulen gegen Rassismus und Diskriminierung	20
Intermezzo: Kristanto Irawan Putra	22
Bon Voyage – Kurzfilm von Fabio Friedli als Abschlussarbeit im Bachelorstudiengang Animation an der Hochschule Luzern	23
Nachhaltigkeitscoachs: ein Projekt von Universität, Pädagogischer Hochschule und Schulen in Heidelberg	24
Intermezzo: Prof. Dr. Dr. Gregor Lang-Wojtasik	28
Interkulturelle Kompetenz – Wahlfachangebot für Medizinstudierende an der Universität Göttingen	29
Intermezzo: Dr. Holger Fischer	30
Kolonialismus und Museum – ein Kooperationsprojekt der Geschichtswissenschaft und des Völkerkundemuseums in Hamburg	31
The Good Cause: Architecture of Peace und Divided Cities	34
Global Campus – Students for Global Justice	36
Intermezzo: Daniela Núñez	39
rootAbility	40
Der Rahmen:	
Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen	45
Informationen zum campusWELTbewerb	46
finep	47
Intermezzo: Claudia Duppel	48
Intermezzo: Volker Wehle	49
Epilog – Post aus der Zukunft	50
Impressum	52

Prolog

Hochschulen wollen und können Orte der Zukunft sein. Hier wird gelernt, geforscht, diskutiert und experimentiert mit dem Ziel, Wissen und Erkenntnisse zu gewinnen, die in der und für die Zukunft eingesetzt werden können. Soll diese Zukunft gerecht und nachhaltig sein, müssen lokal und global Veränderungen stattfinden. Hochschulen sollten dabei stärker Verantwortung übernehmen und ihrer Rolle für die Entdeckung und Erkundung von Wegen in eine solche Zukunft gerecht werden. Ob Erforschung neuer, klimafreundlicherer Technologien und Entwürfe für Gebäude aus nachwachsenden Rohstoffen, Beschäftigung mit der kolonialen Vergangenheit und ihren heutigen Auswirkungen oder Gedanken über gesellschaftliche Beteiligungsprozesse, Wissen über aktuelle ökonomische Ungleichheiten und Konzepte für eine gerechtere Weltwirtschaft – die Wege in eine nachhaltige Zukunft sind vielfältig. Und sie können in verschiedenen Fachbereichen und in fächerübergreifender Zusammenarbeit angegangen werden.

Aber auch im Hochschulalltag spielt Nachhaltigkeit eine Rolle. Denn das Handeln im konkreten Umfeld einer Hochschule ist durch globale Entwicklungen geprägt und hat seinerseits weltweite Auswirkungen. So wird das Lernen, Arbeiten und Forschen an Hochschulen durch Menschen aus aller Welt bereichert. Welche Auswirkungen haben Diskriminierung und stereotype Sichtweisen an der Hochschule und wie können wir oftmals ausgeschlossene Gruppen, etwa Flüchtlinge, integrieren? Ein weiteres Beispiel sind Rohstoffe, die sich überall

finden: in der Computermouse, in den Büromöbeln, in der WC-Spülung, in Medikamenten. Wo kommen diese Rohstoffe her, können wir sie sparsamer verwenden, recyceln oder gar ökologisch und fair beschaffen? Und wenn nicht: Wie können wir durch Forschung und praktisches Handeln die gegebenen Zustände verbessern? Als Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen möchte ich dazu anregen, solche Fragen zu stellen und Antworten zu finden, d. h., lokale Lösungsansätze für globale Fragestellungen zu entwickeln. Denn für das Erreichen globaler Nachhaltigkeit ist nicht so sehr unser Handeln in den sogenannten Entwicklungsländern, sondern hier bei uns gefragt.

In ihrer Rolle als wichtige Vordenkerinnen einer nachhaltigen Zukunft stehen Hochschulen nicht alleine da. Ob Umweltverbände, Akteurinnen und Akteure der Entwicklungspolitik oder MigrantInnenorganisationen – in der Zivilgesellschaft können Hochschulen kompetente KooperationspartnerInnen finden. So können sich beide Seiten ergänzen und theoretische Überlegungen und praktische Erfahrungen zusammenbringen. Bereits heute gibt es an zahlreichen Hochschulen Initiativen, die sich mit globaler Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit beschäftigen und damit, wie diese lokal gestaltet werden können. Einige Beispiele möchten wir in dieser Broschüre vorstellen. Außerdem lassen wir Menschen zu Wort kommen, die sich an und mit Hochschulen engagieren und dafür einsetzen, dass globale Nachhaltigkeit in die Lehre und den Hochschulalltag integriert wird. Diese Broschüre ist im Rahmen des

„campusWELTBewerb – Wettbewerb für globale Nachhaltigkeit an baden-württembergischen Hochschulen“ entstanden. Im Rahmen dieses Wettbewerbs wie auch darüber hinaus wollen wir bestehendes Engagement sichtbar machen und neue Akteurinnen und Akteure zum Handeln ermutigen. Im direkt folgenden Kapitel finden Sie ein Interview mit Michael Windfuhr vom Deutschen Institut für Menschenrechte zum Thema Menschenrechte und Hochschulen. Im Kapitel „Zum Beispiel ...“ stellen wir Ihnen dann eine Auswahl an Projekten aus ganz Europa vor, die auf die eine oder andere Weise globale Nachhaltigkeit vorbildlich umsetzen. Im anschließenden Kapitel erfahren Sie mehr über das Eine-Welt-PromotorInnenprogramm Baden-Württemberg, den campusWELTBewerb und die Arbeit von finep. Die Intermezzi sind Kurzbeiträge von Expertinnen und Experten im Bereich entwicklungspolitische Bildung, Globales Lernen und nachhaltige Entwicklung in Baden-Württemberg. Die meisten von ihnen sind Mitglied des Fachbeirats der Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen. Zum Abschluss gewährt uns die „Post aus der Zukunft“ einen Einblick in die Welt des Jahres 2173.

Viel Freude beim Lesen und viele Anregungen wünscht

Karola Hoffmann (finep)
Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen



Interview mit

Michael Windfuhr

vom Deutschen Institut für Menschenrechte (DIMR)

Was sind Ihre Aufgaben am Deutschen Institut für Menschenrechte (DIMR)?

Ich bin stellvertretender Direktor und einer von zwei Vorständen des Instituts. Während meine Kollegin sich stärker um innerdeutsche und innereuropäische Belange kümmert, bin ich für Kommunikation und Verwaltung sowie für Internationales zuständig. Aufgabe des DIMR ist es, zum Schutz und zur Förderung der Menschenrechte in und durch Deutschland beizutragen. Dabei geht es um Defizite innerhalb Deutschlands, aber auch um Menschenrechte in Ressorts wie Entwicklungszusammenarbeit und Außenwirtschaftsförderung. Auch die Rolle Deutschlands in Gremien der Vereinten Nationen, wie dem Menschenrechtsrat, haben wir im Blick.

Wann, wie und wo haben Sie Menschenrechtsfragen in Ihre universitären Lehrveranstaltungen eingebunden?

An der Universität Heidelberg habe ich erst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann als Lehrbeauftragter Seminare im Fach Politikwissenschaft durchgeführt. Durch meinen Umzug nach Berlin ist dieser stetige Kontakt zu meiner Heimatuniversität nun allerdings beendet. Ich habe viele Seminare im Bereich Internationale Beziehungen angeboten, dabei auch einzelne zum Thema Menschenrechte. In der Regel habe ich das Menschenrechtsthema auch in anderen Seminaren mit einbezogen, in Lehrveranstaltungen zu Themen wie Friedens- und Konfliktforschung, Welthandel und Entwicklungspolitik etc.

Welches Menschenrecht lässt sich Studierenden besonders einfach vermitteln?

Ich beschäftige mich ja vor allem mit den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechten. In Deutschland wurden klassischerweise eher die bürgerlich-politischen Rechte thematisiert. An diesen Erfahrungsschatz kann man gut anknüpfen, denn ähnliche Faktoren betreffen beide Bereiche der Menschenrechte, z. B. Diskriminierungstatbestände. Denn bei Studierenden und in Lehrveranstaltungen kann man gut auf die Diskriminierung von Minderheiten oder HIV-Betroffenen hinsichtlich des Zugangs zu Gesundheitseinrichtungen in vielen Ländern des Südens eingehen. Diskriminierung im Sinne von Nicht-Beteiligung und sozialer Exklusion, etwa von Frauen oder Behinderten, sind ebenfalls gute Startpunkte, weil die meisten Studierenden solche Verletzungen gut verstehen können. Auch Verletzungen des Rechts auf Bildung durch Diskriminierung beim Zugang zu Schulen und Universitäten sind unmittelbar nachvollziehbar für Studierende.

Warum sind Menschenrechte auch für deutsche Hochschulen wichtig?

Sie sind sowohl inhaltlich als auch formal wichtig. Inhaltlich sollten Menschenrechte in allen Studiengängen eine Rolle spielen und entsprechende Kenntnisse vermittelt werden. Angefangen von den Internationalen Beziehungen bis hin zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftslehre oder auch im Medizinstudium, wo sie u. a. die

Bereiche Medizinethik oder Medikamentengerechtigkeit betreffen. Alle Themenbereiche sollten überprüfen, wo es Beziehungen zu den Menschenrechten gibt. Menschenrechte sind aber nicht dasselbe wie politische Forderungen, auch das muss man im Bewusstsein verankern. Es sollte an einem Verständnis gearbeitet werden, bei dem der eigene Tätigkeitsbereich Bezüge zum Thema Menschenrechte bietet. Formal gesehen sollten Menschenrechte auch im Kontext der Hochschulen in Deutschland respektiert werden, d. h. beim Zugang von Studierenden zu Bildung beispielsweise beim Thema Behinderung. Teil des Menschenrechts auf Bildung ist die Gewährleistung eines offenen Zugangs zu Hochschulen für alle Mitglieder der Gesellschaft. Es sollte regelmäßig geprüft werden, wo Hochschulen diskriminieren und wie sie Menschenrechte in ihrem eigenen Handeln respektieren bzw. besser umsetzen können.

Glauben Sie, dass die Hochschulinstitutionen dies wissen bzw. ein Bewusstsein für diese Problematiken vorhanden ist?

Ein Bewusstsein ist von Fall zu Fall gegeben oder eben auch nicht. Es gibt durchaus Dozierende, die auf Menschenrechte spezialisiert sind, aber dies muss man sich für jede Hochschule und für jeden Bereich an einer Hochschule gesondert angucken.

Was würden Sie einem Lehrenden, etwa im Bereich Maschinenbau, antworten, der sagt, dass es keine Verbindung zwischen seinem Fachbereich und Menschenrechten gibt?

Angehende Maschinenbauingenieure werden in ihrem späteren Berufsleben beispielsweise mit Fragen konfrontiert sein, wie sie sicherstellen wollen, dass die verarbeiteten Rohstoffe nicht aus Bergbaustätten kommen, in denen Menschenrechte verletzt werden. Deshalb ist es von vorneherein sinnvoll, dass sie in ihrem Studium mit dem Themenkomplex Wirtschaft und Menschenrechte vertraut gemacht werden. Umso leichter werden sie im Anschluss eine andere Sensorik für solche Probleme bekommen. Automobilunternehmen müssen sich u. a.

zunehmend mit dem Thema Datenschutz der AutofahrerInnen beschäftigen. Auch dabei kommen Menschenrechte ins Spiel, denn potenziell kann über die Digitalisierung der Instrumente auch eine Überwachung stattfinden. Das Fahrverhalten von einzelnen Autofahrerinnen und -fahrern kann so genau ausgewertet werden.

Wie können Menschenrechte und globale Fragestellungen allgemein stärker Eingang in das Bewusstsein und in den Handlungsalltag von Hochschulangehörigen in Deutschland finden?

Ich hatte neulich mit einem Schwarzwälder Armaturenhersteller zu tun, für den das Menschenrecht auf Wasser plötzlich zum Thema wurde und der dann auch bereit war, sich damit auseinanderzusetzen. Menschenrechte müssen an den Hochschulen wie überall sonst abgefragt werden. Einzelnen AkteurInnen und Instituten muss das Thema bewusst gemacht werden. Das geht zum Beispiel bei Textilien über eine Beschäftigung mit dem Land Bangladesch oder über die Veränderungen in Lieferketten durch die Globalisierung. Anhand der Automobilproduktion wird deutlich, dass Kfz früher zu 80 bis 90 % in Deutschland gefertigt wurden, heute nur noch zu 30 %.

Wie lassen sich Menschenrechte und Nachhaltigkeit zusammenbringen?

Nachhaltigkeit ist ohne die Beachtung der Menschenrechte von gegenwärtigen und kommenden Generationen nicht denkbar. Viele heutige Probleme und ihre Bearbeitung haben Auswirkungen auf die zukünftige Umweltsituation. Biodiversität, Erhaltung von Bodenfruchtbarkeit und Wasser beeinflussen unmittelbar die Ernährungssicherheit. Umweltschutzmaßnahmen, wie das Aufforsten von Wäldern, dürfen nicht unter Inkaufnahme von menschenrechtlichen Problemen, wie Zwangsumsiedlungen, durchgeführt werden. Eine Verringerung der Erderwärmung wird helfen, Menschenrechtsprobleme zu vermeiden, die mit dem Klimawandel in Zusammenhang stehen wie z. B. Probleme mit dem Recht auf Wohnen, die durch den Meeresspiegelanstieg verursacht werden. Die Liste ließe sich fortsetzen.

An welchen Stellen arbeitet das Deutsche Institut für Menschenrechte mit Hochschulen zusammen?

Wir brauchen für Hintergrundrecherchen immer wieder die Kooperation mit Universitäten. Wir haben zudem einen eigenen kleinen Etat um bestimmten Forschungsfragen nachzugehen und Studien in Auftrag zu geben. Um menschenrechtliche Anliegen und Forschungsfragen zu bearbeiten und zu klären, arbeiten wir mit JuristInnen und VölkerrechtlerInnen zusammen, aber auch mit Forschungsinstitutionen in verschiedenen Politikbereichen. Wir möchten die Kooperation zukünftig in verschiedenen Feldern intensivieren.

Was funktioniert an solchen Kooperationen besonders gut, was funktioniert nicht?

Kooperation funktioniert dann gut, wenn die Forschungsfragen klar identifiziert sind und die Rollen geklärt sind. Für uns ist wichtig, wie menschenrechtliche Anliegen in Forschungsvorhaben berücksichtigt und in der Ausbildung von Studierenden verankert werden können. Themen wie Rassismus und Diskriminierung sollten in möglichst viele Curricula aufgenommen werden.

Was würden Sie zivilgesellschaftlichen Organisationen und Hochschulen mit auf den Weg geben, um eine erfolgreiche Kooperation zu initiieren?

Offen nach möglichen Kooperationen zu suchen. Sowohl im Bereich der Umsetzung von Menschenrechten wie auch in den skizzierten Themen der globalen Nachhaltigkeit ist viel Forschung und Innovation nötig, um langfristig angemessene Antworten zu finden. Wir benötigen in vielen Bereichen Innovation, technologische genauso wie soziale. Zum Beispiel Konsumgüter: Hier gilt es, Lieferketten nachhaltiger zu gestalten und gleichzeitig soziale Menschenrechte umzusetzen. Gefordert ist eine große Bandbreite von wissenschaftlichen Disziplinen von der Arbeitssoziologie über Materialwissenschaften oder Saatgutforschung bis zur Verkehrswissenschaft. Globale Nachhaltigkeit muss Einzug in den Alltag von uns allen finden. An

der Schnittstelle von Zivilgesellschaft und Hochschulen sollte man vor allem auf wissenschaftliche Neugier setzen: Wir sollten uns trauen, Fragen zu formulieren, statt immer Antworten parat haben zu müssen.

Gibt es etwas, was Sie uns sonst noch mitteilen oder ergänzen möchten?

Ein sehr großer Vorteil ist die tolle, engmaschige Hochschullandschaft, wie sie beispielsweise in Baden-Württemberg vorhanden ist. Diese sollte genutzt werden, um auch auf solche, nicht gerade kleinen Themen wie Nachhaltigkeit und Menschenrechte angemessene Antworten zu finden.

*Michael Windfuhr
Deutsches Institut für Menschenrechte
Tel.: 030 25 93 59-23
info@institut-fuer-menschenrechte.de
www.institut-fuer-menschenrechte.de*



Zum Beispiel ...

8 Im Folgenden stellen sich elf Projekte vor,
die den sperrigen Begriff „Globale Nachhaltigkeit“ mit Leben erfüllen
und dabei auf Kooperation und Synergien setzen.

Ökofairer Handel in der Lehre -

ein innovativer Ansatz zur Integration des Rechts auf Nahrung in die Universitätslehre in Europa

In Zusammenarbeit mit Studierenden und Lehrenden sowie Vertreterinnen und Vertretern von zivilgesellschaftlichen Organisationen aus dem sogenannten globalen Süden werden Ideen zur Integration des Themenkomplexes Nahrungsmittelsicherheit an Universitäten entwickelt und erprobt. Im Rahmen dieses von der EU geförderten Projektes fanden unter anderem eine Zukunftswerkstatt für Studierende und ein runder Tisch für Lehrende aus ganz Europa statt.

Projektleiterin Christine Chemnitz

*Referentin für internationale Agrarpolitik
der Heinrich-Böll-Stiftung*

Was würden Sie anderen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren raten, die mit Hochschulen zu den Themen globale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit arbeiten wollen?

Ich finde die Kooperation mit Hochschulen sehr spannend. Viele der Studierenden haben großes Interesse an zivilgesellschaftlichen Positionen und Perspektiven, von denen sie in ihrem Unialltag nicht so viel mitbekommen. Aber auch die zivilgesellschaftlichen Organisationen können viel von den Studierenden lernen. Gerade die Recherchen im Rahmen von Bachelor- oder Masterarbeiten können ein Fundus für Informationen sein, für deren Recherche viele Nichtregierungsorganisationen gar keine Gelder hätten. Es ist wichtig, sich gut darüber abzustimmen, welche Vorteile und neuen Perspektiven oder Erkenntnisse man sich aus der Kooperation erhofft. Außerdem sollten die politischen Positionen

vorher geklärt werden. Denn während sich die Wissenschaft häufig neutral verhalten möchte, ist es ein Kernanliegen der Zivilgesellschaft, sich politisch einzumischen.

Teilnehmerin der Zukunftswerkstatt Daniela Núñez

*Dipl.-Ing. Lebensmitteltechnologie, M. Sc. Environmental Protection and Agricultural Food Production
und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet
Gender und Ernährung der Universität Hohenheim*

Was sind für Sie die wichtigsten Erkenntnisse aus der Zukunftswerkstatt?

Alle Studierenden ernährungssicherungsrelevanter Studiengänge sollten während ihres Studiums die Möglichkeit haben, sich zumindest mit den grundlegenden Inhalten des Menschenrechts auf angemessene Nahrung auseinanderzusetzen. Dies könnte z. B. im Rahmen einer Lehrveranstaltung stattfinden, in der zudem die Zusammenhänge zwischen der späteren beruflichen Tätigkeit der Studierenden und der (Nicht-)Erfüllung dieses Menschenrechts auf globaler Ebene diskutiert werden. Jedoch erschweren viele der vorherrschenden universitären Strukturen und Prozesse die inter- und transdisziplinäre Ausrichtung von Forschung und Lehre, die wesentlich für eine Eingliederung des Menschenrechts auf Nahrung in deutsche Hochschulen wäre. Gleichzeitig gibt es an einigen Hochschulen bereits sehr inspirierende und vor allem funktionierende Beispiele, wie das Menschenrecht auf Nahrung in Lehre und Forschung integriert werden kann. Diese Ansätze könnten ausgebaut und auf andere Hochschulen übertragen

werden. Engagierte Studierende spielen dabei eine entscheidende Rolle, nicht zuletzt durch ihr visionäres Denken über die jetzigen Strukturen und Inhalte hinweg.

Dr. Samuel Darkwah

Leiter des Instituts für Territorial Studies und Koordinator für internationale Angelegenheiten der Mendel Universität, Brno (Tschechien), und Teilnehmer am runden Tisch*

Was können WissenschaftlerInnen aus der Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Organisationen für ihre Arbeit als Forschende und Lehrende mitnehmen?

Eine Kooperation zwischen Dozierenden sowie Forschenden an Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Organisationen kann immer wertvolle Ergebnisse erbringen. Häufig genug verbleiben Forschungsergebnisse an den eigenen Institutionen, ohne die Zielgruppen der Forschung zu erreichen, also diejenigen, die davon profitieren könnten. Die Verbindung von

Wissenschaft und zivilgesellschaftlichen Organisationen ist in der Regel sehr effektiv und ein guter Ansatz, um die aktuellen Herausforderungen globaler Entwicklung anzugehen. Die engere Verbindung von zivilgesellschaftlichen Organisationen mit der Gesellschaft, die den Zugang zu wichtigen Informationen bedingt, kann für die Wissenschaft bereichernd sein. Es wäre absolut wünschenswert, wenn WissenschaftlerInnen und zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure gemeinsame Dialogplattformen schaffen, die dazu dienen, ein gemeinsames Verständnis für Problemfelder zu entwickeln und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten.

www.ecofair-trade.org/de



* Den Beitrag von Herrn Darkwah haben wir aus dem Englischen übersetzt. Für den Begriff Territorial Studies konnten wir keine geeignete deutsche Übersetzung finden. Dieser Studiengang an der Mendel-Universität bewegt sich interdisziplinär zwischen Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften, Politikwissenschaften und Geografie. Ziel ist es, Studierende mit der Komplexität der Probleme von sich „entwickelnden“ Ländern vertraut zu machen und sie zu befähigen, Lösungen für diese Probleme zu finden.

Intermezzo:

Sigrid Schell-Straub

Warum sind Kooperationen zwischen Hochschulen und zivilgesellschaftlichen Organisationen (ZGO) für beide Seiten bereichernd?

Wo es gemeinsame Ziele gibt, sind Kooperationen von Hochschulen und ZGO für beide Seiten aufgrund unterschiedlicher Sichtweisen aus Theorie und Praxis fruchtbar und notwendig. Für **Dreieckspartnerschaften** zwischen pädagogischen Instituten, ZGO und Schulen bieten sich zum Beispiel Forschungsfragen wie diese an: „Welche Kompetenzen benötigen Lehrende der formalen und non-formalen Bildung im Bereich Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)?“ Die **öffentliche Beschaffung** im Bereich Hochschulen kann durch die Beratung von ZGO bzw. die Kooperation mit ihnen nachhaltiger gestaltet werden. ZGO können durch ihre Vernetzung und Kontakte Brücken bauen und als Katalysatoren für **internationale Hochschulpartnerschaften** im globalen Norden und globalen Süden wirken. Partnerschaften im Sinne von **Service Learning*** sind eine große Chance für ZGO. Studierende können deren Arbeit durch ihre Fachkompetenzen unterstützen und haben dabei die Gelegenheit, zukünftige Berufsfelder zu entdecken und praktische Erfahrungen zu sammeln.

Sigrid Schell-Straub,

Geschäftsführerin Entwicklungspädagogisches Informationszentrum Reutlingen EPIZ und Eine-Welt-Fachpromotorin für Globales Lernen

* Service Learning bedeutet die Verknüpfung von Lehr- und Lerninhalten mit gemeinnützigem Engagement. Studierende werden ehrenamtlich aktiv, während sie gleichzeitig durch Lehrende begleitet werden. So können die Studierenden einerseits für ihre Disziplin relevante Kompetenzen und Wissen erwerben und andererseits erworbene theoretische Kenntnisse in der Praxis anwenden.

IN Touch -

Flüchtlinge studieren an der Universität Bremen

Bei dem Projekt IN Touch erhalten Flüchtlinge eines Übergangwohnheims die Gelegenheit, an der Universität Bremen an Seminaren und Vorlesungen teilzunehmen.

Jens Kemper

International Office der Universität Bremen

Wie ist das Projekt IN Touch entstanden?

Das Programm ist aus einer Initiative aus den Übergangwohnheimen für Flüchtlinge heraus entstanden. Von dort ist man an uns mit der Frage herangetreten, ob die Universität den Bewohnerinnen und Bewohnern mit akademischem Hintergrund etwas bieten könne. Wir haben nach kurzem Ausloten im International Office ein Format entwickelt, das sowohl den Bedürfnissen der Teilnehmenden als auch den Möglichkeiten, die wir als Universität haben, gerecht wird. Nach wenigen Wochen Vorbereitung konnten dann die ersten Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Beginn des Sommersemesters 2014 in die jeweiligen Veranstaltungen.

Was hat Sie am meisten bei Ihrem Projekt überrascht?

Die Teilnehmenden erhalten ein Zertifikat – keine Credit Points, geschweige denn einen Abschluss. Nun hängen einige Zertifikate in den Übergangwohnheimen über den Betten. Darin tritt mit einer außergewöhnlichen Klarheit zutage, wie eine einfache Öffnung und Begegnung auf Augenhöhe mehr Selbstwertgefühl und Lebensperspektiven generieren kann. Das ist meine größte Erkenntnis aus dem Programm.

Prof. Dr. Yasemin Karakaşoğlu

Konrektorin für Interkulturalität und Internationalität der Universität Bremen

Welche Tipps haben Sie, damit Aktivitäten an Hochschulen schnell, unkompliziert und unbürokratisch umgesetzt werden?

Es kommt hier sehr stark auf das von allen geteilte Selbstverständnis der Universität als gesellschaftlich verantwortliche Akteurin in Migrationsfragen an. Ohne ein solches Selbstverständnis und eine solide Vernetzung ins soziale außeruniversitäre Umfeld wäre ein solches Projekt nicht authentisch. Das International Office und ich waren sofort von der Idee begeistert und konnten für die unmittelbare Umsetzung „den Hut aufsetzen“. So konnten wir die Projektparameter, die für eine unverzügliche Umsetzung dieses Pilotprojektes notwendig waren, schnell ermitteln, etwa: Wie viele Personen können wir aufnehmen? Welche sprachlichen Voraussetzungen sind notwendig? Wie erfolgt der Zugang zu Veranstaltungen? Wie wird die Teilnahme zertifiziert? Hinzu kommt bei uns – bedingt durch traditionell flache Hierarchien – ein kurzer Kommunikationsdraht zwischen der zentralen Verwaltung und den Fachbereichen. So konnte direkt eruiert werden, welche Angebote die Fachbereiche für die Teilnahme von Flüchtlingen an Veranstaltungen machen können und wollen.

Trägt das Projekt IN Touch zu globaler Nachhaltigkeit bei?

Es ist ohne Zweifel ein Beitrag zur globalen Nachhaltigkeit, denn es bietet Grundlagen, um an einem anderen Ort in der Welt erworbene Bildungsqualifikationen/-ressourcen nicht nur zu erhalten, sondern auch weiterzuentwickeln. So wird ein Wiedereinstieg als aktives Mitglied der akademischen Welt(gesellschaft) erleichtert. Dies geschieht zum Vorteil der einzelnen Person, aber auch zum Nutzen der Gesellschaft, in die die Wissens- und Qualifikationsressourcen eingebracht werden.

Moussa Dieng

Leiter Übergangsheim für Flüchtlinge Bremen

Was war für Sie die Motivation für das Projekt?

Als die Projektidee entstanden ist, haben wir festgestellt, dass ein sehr hoher Anteil der Menschen in den Flüchtlingsheimen eine akademische Ausbildung hat, so zwischen 75 und 95 % der SyrerInnen, ÄgypterInnen und IranerInnen. Dieses Potenzial muss wahrgenommen werden und es sollten Möglichkeiten der Anerkennung und Berufsintegration geschaffen werden. Doch die Hürden beim Zugang zum Arbeitsmarkt sind derzeit noch hoch und so werden im Gegenteil abhängige Menschen geschaffen. Man kann die Frage stellen, warum Flüchtlinge ein Jahr nicht arbeiten dürfen*, obwohl sie eine akademische Ausbildung haben. Im Gesundheitswesen etwa fehlen Fachkräfte mit Fremdsprachenkenntnissen, z. B. könnte ein geflohener Psychologe aus Syrien traumatisierte Flüchtlinge aus dem eigenen Land betreuen.

Wie war die Zusammenarbeit mit der Uni Bremen?

Die Zusammenarbeit hat sich sehr einfach und gut gestaltet. Die Kommunikation lief unkompliziert und über kurze Wege. Die Universitätsverwaltung hatte viel Verständnis und hat uns bei Engpässen in der Organisation unterstützt.

Können Sie sich vorstellen, dass das Projekt auch in fünf Jahren noch besteht?

Ich hoffe sehr, dass es das Projekt auch in fünf Jahren noch geben wird. Natürlich muss es an die sich verändernden Rahmenbedingungen angepasst werden: Die Verweildauer der Flüchtlinge in den Übergangsheimen wird immer kürzer. In der kurzen Zeit von einigen Monaten haben sie kaum die Möglichkeit, die erforderlichen Sprachkenntnisse in Deutsch oder Englisch zu erwerben, um an der Universität zu studieren. Deshalb sollte das Projekt über unser Wohnheim hinaus auf andere Organisationen, wie etwa die Flüchtlingsberatung, ausgedehnt werden.

Studierende Flüchtlinge – geflüchtete Studierende:

Youssef Fakie

Seit wann sind Sie in Bremen?

Seit ungefähr neun Monaten

Wo ist Ihre Heimat?

Aleppo, Syrien

An welchen Lehrveranstaltungen haben Sie teilgenommen?

Seminar Game Theory (Spieltheorie) im M. A.-Programm Komplexes Entscheiden, Seminar Media and Piracy (Medien und Piraterie) im B. A.-Studiengang Kulturwissenschaft.

Gibt es eine Verbindung dieser Lehrveranstaltungen zur akademischen Ausbildung in Ihrem Heimatland?

Nein. In Syrien habe ich BWL studiert.

Was hat Ihnen am Projekt IN Touch gefallen und was nicht?

Gefallen haben mir die Möglichkeiten, in Kontakt mit der Universität zu bleiben, verschiedene Seminare zu besuchen und das Studieren in Deutschland praktisch kennenzulernen.

* Das Interview mit Herrn Dieng fand am 1. Oktober 2014 statt. Am 5. November 2014 wurden im Bundesgesetzblatt Änderungen im Asylverfahrensgesetz und in der Beschäftigungsverordnung veröffentlicht, die den Zugang zum Arbeitsmarkt mit Aufenthaltsgestattung oder mit Duldung bereits nach 3 Monaten zulassen.

Omowunmi Idowu

*B. Sc. Kommunikationstechnologie**

Seit wann sind Sie in Bremen?

Ich kam im Juni 2013 nach Bremen.

Wo ist Ihre Heimat?

Ich lebe in der ...straße 37, in Bremen

An welchen Lehrveranstaltungen haben Sie teilgenommen?

Ich habe an vier Veranstaltungen teilgenommen: Vorlesung Work-Life-Balance im B. A.-Studiengang Soziologie (ich habe ein Referat zur Work-Life-Balance in Nigeria gehalten); Seminar The Fabric of Slavery I (Die Textur der Sklaverei I) im B. A.-Studiengang English Speaking Cultures / Englisch (ich habe ein Referat über den Roman Beloved** gehalten); Graduiertenseminar Cognitive Systems (Kognitive Systeme) im B. Sc.-Studiengang Digitale Medien (wir haben im Team Lösungen für bestimmte Aufgabenstellungen erarbeitet); Introduction to social inequalities and family dynamics (Einführung in die soziale Ungleichheit und Familienwandel) im Zentrum Studium und Praxis des Fachbereichs Sozialwissenschaften (ich habe ein Referat zum Thema Sozialstaatsysteme in Europa gehalten).

Gibt es eine Verbindung dieser Lehrveranstaltung zur akademischen Ausbildung in Ihrem Heimatland?

Einer der Kurse hatte eine Verbindung zu meiner eigenen akademischen Ausbildung. Für mich war es besonders interessant zu sehen, wie Veranstaltungen konzipiert sind. Wir durften so viele Veranstaltungen besuchen, wie wir wollten, weshalb ich mich entschied, erst das Studien- und Lernsystem zu verstehen, bevor ich weitere Veranstaltungen auswähle.

Was hat Ihnen am Projekt IN Touch gefallen und was nicht?

Ich liebe das Projekt! Ich habe neue Lernerfahrungen gemacht, z. B. zu Teamarbeit, und war aktiv in Seminare und Vorlesungen eingebunden. Es ist ein sehr gutes Gefühl, dass ich weitere akademische Erfahrungen in einer neuen Umgebung sammeln konnte, die sehr verschieden von den Lernmethoden in meinem Land sind. Um als reguläre Studentin zugelassen zu werden, muss

ich sehr gute Deutschkenntnisse erwerben. Deshalb sehe ich das Projekt als große Chance, akademisch aktiv zu sein und nicht nur tatenlos herumzusitzen. Mir hat die Tatsache, dass wir keine Prüfungen abgelegt haben, überhaupt nicht gefallen. Nach deutschem Recht dürfen wir das nicht, aber ich hätte es sehr befürwortet, wenn man das von uns in den Kursen erworbene Wissen auch überprüft hätte.

Hiba Issawi

Ich bin Hiba Issawi. Ich mache gerade den B2-Deutschkurs an der Volkshochschule, außerdem mache ich ein Praktikum beim Flüchtlingsrat Bremen; dort bin ich verantwortlich für die Flüchtlingsinitiative „Jugendliche ohne Grenzen“. Ich bin seit einem Jahr in Bremen. Ich bin Palästinenserin, aber im Libanon geboren und aufgewachsen. Im Libanon habe ich zwei Jahre Journalismus studiert an der libanesisch-amerikanischen Universität mit einem Stipendium der UNRWA (United Nations Relief and Works Agency for Palestinian Refugees in the Near East). Leider konnte ich mein Studium nicht beenden. Ich hatte wegen persönlicher Probleme keine andere Möglichkeit, als zu fliehen.

Ich habe an der Uni Bremen an zwei Seminaren teilgenommen, die beide einen Zusammenhang haben zu meinem Studium im Bereich Journalismus. Das erste Seminar war „Media and Diaspora“ (B. A.-Studiengang Kommunikations- und Medienwissenschaft) und das zweite „Challenges of Contemporary Societies“ (Herausforderungen von Gegenwartsgesellschaften im M. A.-Studiengang Soziologie und Sozialforschung). Die Seminare waren total spannend und interessant. Ich interessiere mich sehr für die Themen Flüchtlinge und Migration und in dem ersten Seminar war das Hauptthema die Darstellung von Migration in den Medien. Die Idee vom IN Touch-Programm ist supertoll. Zum Glück hatte ich die Chance, dabei mitzuwirken. Als ich nach Deutschland gekommen bin, war ich schockiert, dass ich als Flüchtling nicht studieren darf. Aber durch das Programm könnte ich zumindest in

* Den Beitrag von Frau Idowu haben wir aus dem Englischen übersetzt.

** Ein Roman von Toni Morrison, der auf Deutsch unter dem Titel „Menschenkind“ erschienen ist.

der akademischen Atmosphäre bleiben, bis ich als Studentin teilnehmen darf. Das Programm ist auch sehr wichtig zur Integration, um neue Leute kennenzulernen und um die Studierenden über uns „Flüchtlinge“ zu informieren.

Es wäre toll, wenn alle deutschen Hochschulen so ein Programm für Flüchtlinge anbieten würden. Wenn ich meinen Deutschkurs abgeschlossen habe, werde ich SOFORT als richtige Studentin an die Uni gehen.

Lehrende

Prof. Dr. Tristan Mattelart

*Fachbereich Kulturwissenschaften der Universität Bremen**

Hatte die Teilnahme der Flüchtlinge einen Einfluss auf die Lehrveranstaltung?

Durch ihre Teilnahme haben die IN-Touch-Studierenden die Seminare positiv beeinflusst. Ich werde mich immer daran erinnern, wie aufgewühlt die Studierenden im Rahmen meines B. A.-Seminars „Media and Diaspora“ waren, das weitgehend ein Lektürekurs ist, als ihr IN-Touch-Peer ihre Fluchtodyssee schilderte.

Was haben Sie selbst aus dem Projekt gelernt?

Der Einbezug von IN-Touch-Studierenden erhöht die Vielfalt im Unterrichtsraum. Die Dozierenden müssen mit dieser größeren Vielfalt umgehen, wodurch sie wiederum neue pädagogische Fähigkeiten erwerben.

Prof. Dr. Wolfram Elsner

*Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
an der Universität Bremen*

Hatte die Teilnahme der Flüchtlinge einen Einfluss auf die Lehrveranstaltung?

Da es sich um eine englischsprachige Veranstaltung handelte und der teilnehmende Flüchtling gut englisch sprach, konnte er vollständig integriert teilnehmen. Seine besonders hohe Motivation hat darüber hinaus dazu geführt, dass er in erfreulicher und vorbildlicher Weise aktiv war. Damit hat er sogar die „regulären“ Studierenden zur aktiveren Teilnahme motivieren können.

Was haben Sie selbst aus dem Projekt gelernt?

Ich bin froh über diese kreative Projektidee und darüber, wie unbürokratisch und schnell die beteiligten öffentlichen Verwaltungen die Idee realisiert haben. Geringer Aufwand, große Wirkung! Ich habe gelernt, dass alle etwas lernen, wenn sie sehen, dass Flüchtlinge häufig akademisch vorgebildete Menschen sind, die uns nicht belasten, sondern, nicht zuletzt durch den interkulturellen Kontakt, bereichern.

*Kontakt: Jens Kemper,
International Office
jkemper@uni-bremen.de*

* Den Beitrag von Herrn Mattelart haben wir aus dem Englischen übersetzt.

Intermezzo:

Prof. Dr. Ewald Eisenberg

16

Wie und wo lernen baden-württembergische Hochschulen vom globalen Süden?

Wie eine stetig steigende Anzahl von Hochschulen in Baden-Württemberg unterhält auch die Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl eine ganze Reihe von Hochschulpartnerschaften, darunter auch Partnerschaften mit den Ländern des globalen Südens. Afrika steht hier an erster Stelle, wo lebendige Beziehungen mit Einrichtungen in Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Ghana, Kamerun, Mali, Marokko, Niger, Sambia, Südafrika und dem französischen Überseedepartement Mayotte gepflegt werden.

Die Schwerpunkte der Studiengänge, die in diese Partnerschaften einbezogen sind, liegen im Bereich Public Management. Dadurch können wir uns sehr sorgfältig mit den Besonderheiten guter Regierungsführung auseinandersetzen. Wir lernen mit und durch unsere PartnerInnen im Süden immer besser zu verstehen, unter welchen Bedingungen demokratische Teilhabe und bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung gedeihen können und welche Umstände dies verhindern. Korruption, Vetternwirtschaft, mangelnde Transparenz und Ähnliches sind nicht auf sogenannte Entwicklungsländer beschränkt, sondern globale Phänomene, zu deren Bekämpfung die entwickelten Strategien nicht nur im Süden, sondern auch bei uns einsetzbar sind.

*Prof. Dr. Ewald Eisenberg
European and International Cooperation
Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl*

Lehrstuhl für Ressourcenstrategie -

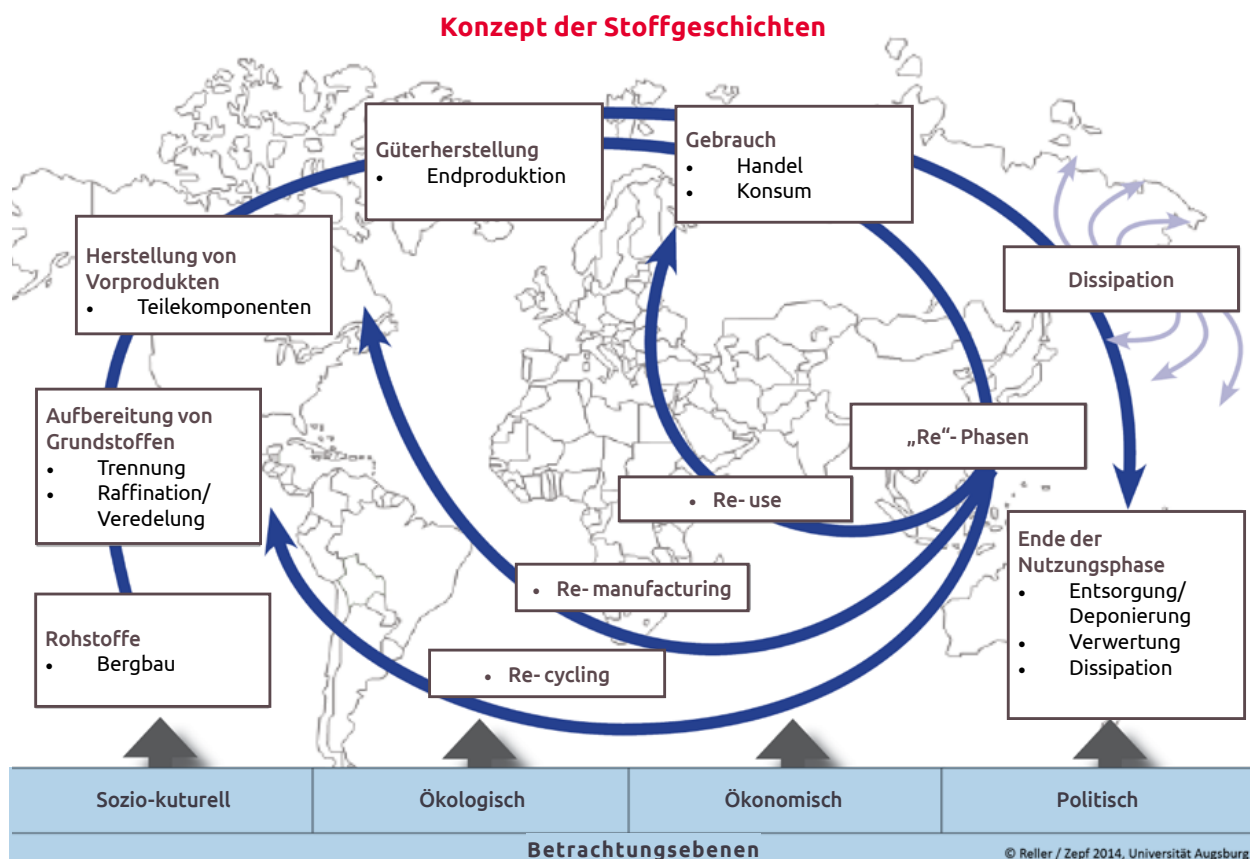
interdisziplinäre Lehre und Forschung an der Universität Augsburg

Der Name des Lehrstuhls für Ressourcenstrategie an der Universität Augsburg ist Programm: Ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beschäftigt sich vor allem mit der Erforschung und Vermittlung des nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen. Die einzelnen Spezialgebiete umfassen dabei z. B. Wasser, kritische Metalle, metallische Rückstände in Pharmazeutika, Seltene Erden und auch Handys. Die Themen werden meist nach dem von Herrn Professor Reller entwickelten Konzept der Stoffgeschichten aufbereitet, was im Prinzip einer erweiterten Lebenszyklusanalyse

entspricht, die nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Aspekte in Bezug auf die Ökonomie, Ökologie, Politik und Soziokultur erläutert.

Entlang der gesamten Produktionskette werden die Stoffe und Stoffströme über die Nutzungsphasen (Lebensstile) und Re-Phasen bis zu den möglichen End-of-Life-Szenarien untersucht. Durch die Erzählkette der Stoffgeschichten werden Zusammenhänge offenbart, die bei einer Detailbetrachtung nicht erkannt werden, und somit neue Lösungsansätze aufgezeigt. Die jeweiligen ForscherInnen profitieren hier vom kollegialen Austausch mit dem Team:

17

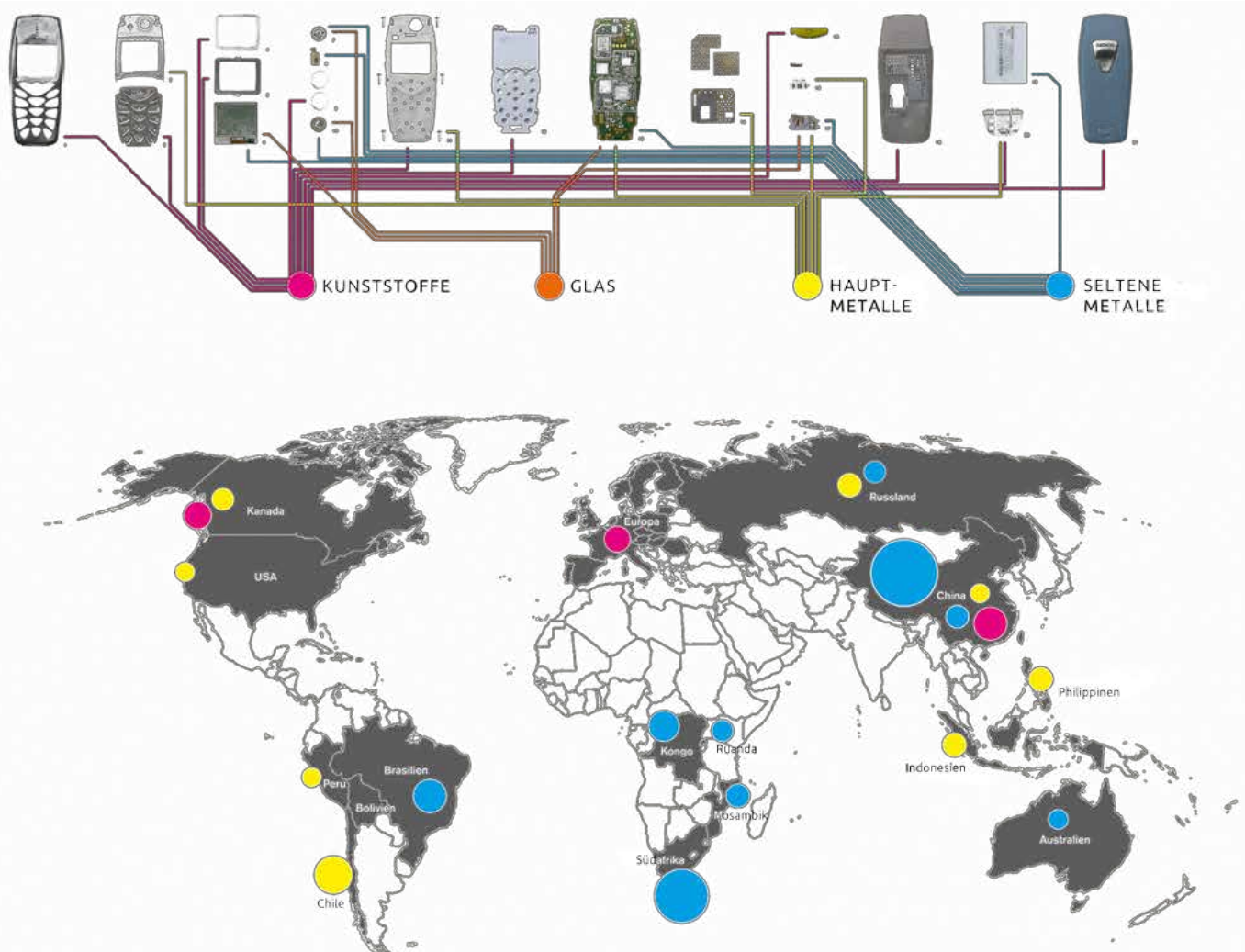


Es arbeiten VertreterInnen aus Geografie, Chemie, Materialwissenschaften, Soziologie, Ökonomie und Erziehungswissenschaften miteinander. Daraus entsteht ein sehr erfolgreicher Diskurs, weil die Themen nun aus völlig verschiedenen disziplinären Aspekten betrachtet, diskutiert und analysiert werden. Neue und andere Sichtweisen, Methoden und Konzepte können so zeitnah in die Forschung und Lehre aufgenommen werden. EntscheidungsträgerInnen aus Politik, Industrie und Wirtschaft wird ermöglicht, komplexe Zusammenhänge und Risiken zu erkennen und Lösungsansätze abzuleiten.

Ein Lehrprojekt beschäftigt sich mit der Materialzusammensetzung von Handys. In einem regelmäßig stattfindenden Seminar bewerten die Studierenden

das Recyclingpotenzial von Seltenen Erden aus Handys. Die Aufgabenstellung ist fiktiv, soll aber die Studierenden dazu befähigen, die geeigneten Forschungsschritte anzuwenden, um belastbare Zahlen und Fakten zu erhalten. Das schließt das Zerlegen von Handys und die anschließende Materialuntersuchung am Elektronenmikroskop mit ein. Die Ergebnisse dieser Messungen werden hochgerechnet, um das tatsächliche Potenzial zu erkennen – das im Falle der Seltenen Erden sehr begrenzt ist. Flankiert werden diese Erkenntnisse durch eine Betrachtung der Rohstoffströme, um eventuelle Monopolstellungen oder sonstige kritische Versorgungslagen zuverlässig zu identifizieren. Berücksichtigung finden in diesem Schritt auch die ökologischen Aspekte beim Rohstoffabbau und mögliche

Grafik: Die Materialwelt eines Handys



moralisch-ethische und kulturelle Hintergründe. Letztlich ergibt sich aus der intensiven Auseinandersetzung der Studierenden mit diesen Themen ein tieferes Verständnis für deren Komplexität und ein Umdenken im Umgang mit unseren Produkten. Die Methoden und Ergebnisse können auf andere elektronische Geräte, z. B. Computer, Fernsehgeräte oder Spielekonsolen übertragen werden und generieren somit multiple Handlungsansätze.

Ein weiteres Projekt befasste sich mit einer Handysammelaktion an bayerischen Schulen und kommunalen Einrichtungen. Die Althandy-Sammelaktion „Handy clever entsorgen“, die im Mai und Juni 2012 in Bayern stattgefunden hat, wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz in Auftrag gegeben und finanziert und vom Lehrstuhl für Ressourcenstrategie wissenschaftlich begleitet. Das Ziel der freiwilligen Sammelaktion war, die geringen Recyclingzahlen von Handys und die identifizierten Defizite in der Entsorgungskette zu überwinden und dabei gleichzeitig allgemeingültige Handlungsempfehlungen für das Handyrecycling abzuleiten sowie zur Bewusstseinsbildung beizutragen. Bei der Aktion wurden insgesamt 69.504 Handys gesammelt, davon 40.179 in Schulen. Etwa 90 % der Handys konnten nicht mehr vermarktet werden, da sie defekt oder zu alt waren; sie wurden einem metallurgischen Recycling für Edelmetalle zugeführt.

Durch die erfassten modellspezifischen Daten der Handys konnte anhand der verbauten Akkus, Displaytypen und Kameras ein Technologiewechsel um das Jahr 2002 nachgewiesen werden. Dieser geht mit einem veränderten Ressourcenverbrauch einher und wird künftig die Materialzusammensetzung beeinflussen, was neue Herausforderungen im Bereich Recycling mit sich bringt. Die kartografische und räumliche Auswertung der Sammelaktion zeigt, dass diese flächendeckend umgesetzt und angenommen wurde. „Handy clever entsorgen“ hat den Nachweis der kostendeckenden Machbarkeit zeitlich begrenzter Sammelaktionen erbracht und Optimierungspotenziale in der Entsorgungskette identifiziert, die bereits zu ersten politischen Initiativen in Bayern geführt haben.

*Beitrag von Dr. Volker Zepf
Diplom-Geograf Oliver Gantner
Prof. Dr. Armin Reller*

*Dr. Volker Zepf
Lehrstuhl für Ressourcenstrategie
der Universität Augsburg
Tel.: 0821 598-3026
volker.zepf@wzu.uni-augsburg.de
www.physik.uni-augsburg.de/lehrstuehle/rst/*

Festival Contre Le Racisme –

Aktionswochen an Hochschulen gegen
Rassismus und Diskriminierung



Titelbild des fclr-Programmhefts 2013 Hannover

Was ist das festival contre le racisme?

Das festival contre le racisme (fclr) ist eine Kampagne gegen Rassismus mit einem vielfältigen politisch-kulturellen Programm. Es findet jedes Jahr im Juni an vielen Orten in Deutschland gleichzeitig statt; 2014 beteiligten sich etwa 20 Städte. Die Aktivitäten in den teilnehmenden Städten dauern häufig ein bis zwei Wochen, manchmal einen Monat. In dieser Zeit werden Stadtrundgänge, Lesungen, Workshops, Theatervorführungen, Demonstrationen und viele weitere Veranstaltungen angeboten.

Wie läuft die Organisation des fclr?

Organisiert wird das Festival vor Ort zumeist von Studierenden, häufig finanziert von Studierendenvertretungen. Es gibt jedes Jahr einen Aufruf zur Teilnahme durch den freien Zusammenschluss von studentInnenschaften (fzs). Dieser bietet in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Ausländischer Studierender (BAS) Koordinationstätigkeiten an, vernetzt die einzelnen Hochschulstandorte auf einem Vorbereitungsseminar und berät die VeranstalterInnen vor Ort. Der fzs entwirft einheitliche

Materialien, kümmert sich um die übergreifende Pressearbeit, hilft bei der Suche nach Themen und Referierenden und berät über Finanzierungsmöglichkeiten.

Warum gibt es das fclr?

Rassismus ist in unserer Gesellschaft alltäglich präsent, etwa in der Werbung, in Büchern oder eben auch an den Hochschulen. Das fclr möchte einen kleinen Beitrag dazu leisten, diese alltäglichen Rassismen zu erkennen und zu überwinden. Dazu ist eine breitere Beschäftigung mit dem Thema Rassismus und Diskriminierung an Hochschulen nötig. Deshalb ist es wichtig, autonome und finanziell vernünftig ausgestattete Referate für ausländische Studierende zu institutionalisieren, um ihnen eine bessere Wahrnehmung im Hochschulraum zu ermöglichen. Außerdem sollte eine Debatte über zusätzliche Erschwernisse für ausländische Studierende, etwa in Form von finanziellen Hürden, angestoßen werden. Des Weiteren sollte auf mehr Sensibilität für eine diskriminierungsfreie Darstellung und Sprache in Forschung und Lehre hingewirkt werden, um die Reproduktion rassistischer Stereotype an den Hochschulen zu vermeiden.

Sie arbeiten mit dem Bundesverband Ausländischer Studierender (BAS) zusammen. Inwieweit trägt das zur Qualität des fclr bei?

Der BAS ist ein kompetenter Partner, der ausländische Studierende vertritt, die selbst von Rassismus an der Hochschule betroffen sind. VertreterInnen des BAS sind beim Vernetzungswochenende zugegen und geben dort Inputs zum Thema Rassismus an der Hochschule. Zudem sind sie in die Konzeption des fclr involviert, etwa beim Schreiben des jährlichen Aufrufs. Einige sind auch als Referierende an verschiedenen Veranstaltungen vor Ort während der Festivalwochen beteiligt.

Wäre mehr Unterstützung durch die Hochschulen für die Organisierenden vor Ort wünschenswert?

Ich weiß von Organisationsgruppen, denen von Seiten der Hochschulleitung viele Steine in den Weg gelegt wurden, was sehr bedauerlich ist. Schön wäre natürlich, wenn viele Hochschulen das Thema als wichtig erachten und die Ziele

des fclr teilen würden. Ganz praktisch wäre es begrüßenswert, wenn die Hochschulen den Organisatorinnen und Organisatoren in Raumfragen zur Seite stehen, bei der Öffentlichkeitsarbeit mithelfen sowie finanzielle Unterstützung leisten würden.

Antworten von Nele Seiberl,
Kordinatorin für das *festival contre le racisme*
beim freien Zusammenschluss von studentInnenschaften
Kontakt: nele.seiberl@fzs.de

Weitere Informationen unter:
www.contre-le-racisme.de
www.fzs.de
www.bas-ev.de

Informationsveranstaltung zu ethnischer Diskriminierung beim Zugang zu Diskotheken in Hannover
Dienstag 04. Juni, 18.30 Uhr, Rathaus (Tramplatz 2)

Open-Air Konzert mit Grosstadtgeflüster, Ego vs. Emo, Lafftrak
Freitag 07. Juni, 15.00 – 23.00 Uhr, Welfengarten

Aftershow Party
Freitag 07. Juni, 23.00 Uhr, UJZ Korn (Kornstraße 28-32)

Gegen rechts argumentieren lernen
Montag 10. Juni, 19.00 Uhr, Raum V111 (Schneiderberg 50)

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz und der Barrierefreiheit von Universitäten
Dienstag 11. Juni, 18.00 Uhr, Raum V111 (Schneiderberg 50)

Von selbst wird die Welt nicht besser! Linke Gewerkschaften als Mittel gegen Rassismus und Sozialchauvinismus
Mittwoch 12. Juni, 20.00 Uhr, UJZ Korn (Kornstraße 28-32)

Fremd im eigenen Land? - Wohn- und Lebensbedingungen von Sinti und Roma in Deutschland
Donnerstag 13. Juni, 18.00 Uhr, Kulturfabrik der Faust (Zur Bettfedernfabrik 3)

Racial Profiling – Alltäglicher Rassismus der Behörden
Donnerstag 13. Juni, 20.00 Uhr, Elchkeller (Schneiderberg 50)

Asylmonologe „Bühne für Menschenrechte“
Montag 17. Juni, 19.00 Uhr, Indiego Glocksee (Glockseestraße 35)

Staatliche Migrationspolitik (am Beispiel BRD/EU)
Dienstag 18. Juni, 19.00 Uhr, Raum V111 (Schneiderberg 50)

Rassismus ohne Rasse
Donnerstag 20. Juni, 19.00 Uhr, Raum V111 (Schneiderberg 50)

HINWEIS:
Mitglieder rechter Organisationen und Personen, die in der Vergangenheit durch diskriminierendes Verhalten und/oder Äußerungen aufgefallen sind, sind von den Veranstaltungen ausgeschlossen. Eben so führt rassistisches, nationalistisches oder sexistisches Verhalten während unserer Veranstaltung zum Ausschluss.



Intermezzo:

Kristanto Irawan Putra

Ich wünsche mir in Bezug auf globale Nachhaltigkeit von meiner Hochschule, ...

... dass sie ihr Motto „semper apertus“ („immer offen“) weiter überzeugend vertritt, denn Vielfalt und Ideen aus aller Welt leisten einen Beitrag zu Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit.

*Kristanto Irawan Putra
Student der Molekularen Biotechnologie
Universität Heidelberg
Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und
Lateinamerika (STUBE) Baden-Württemberg*

Bon Voyage -

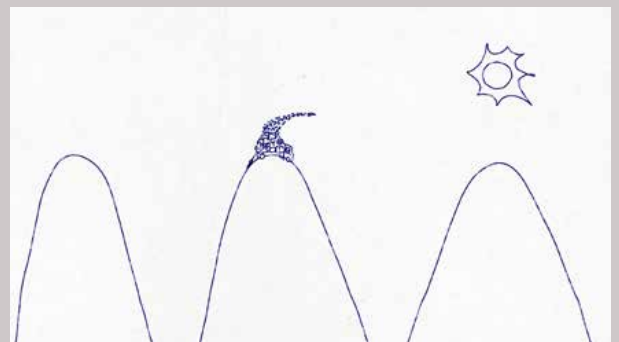
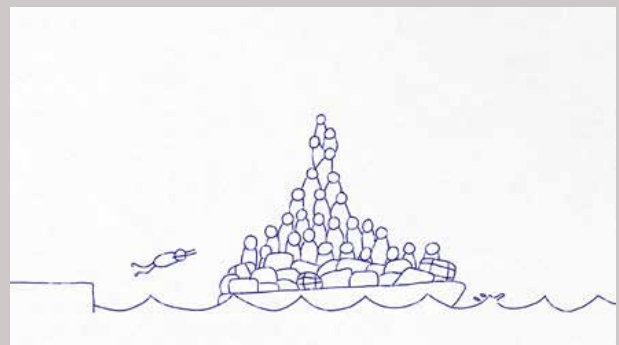
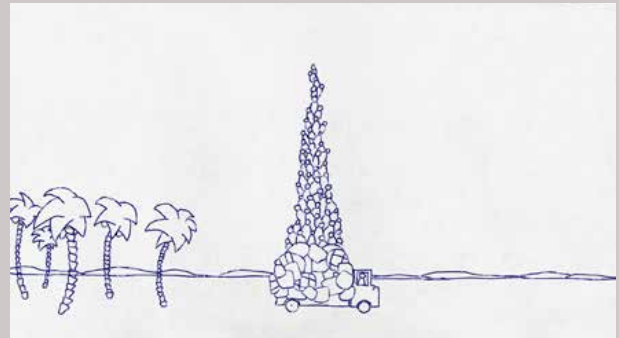
Kurzfilm von Fabio Friedli als Abschlussarbeit im Bachelorstudiengang Animation an der Hochschule Luzern

Inhalt des Films: Dutzende Emigrantinnen und Emigranten besteigen einen überfüllten Lastwagen. Ihr Ziel ist die Festung Europa. Nur einer von ihnen erreicht nach einer lebensgefährlichen Reise schließlich dieses Ziel. Dort wird er hart damit konfrontiert, wie in Europa mit Flüchtlingen umgegangen wird.

Ich denke, es ist unglaublich wichtig, dass man nicht nur genau Bescheid weiß über das Thema, das man in einem Film behandelt, sondern auch einen persönlichen Bezug zur Problematik hat. Dieser Bezug kann auch einfach mit einer gesunden Portion Neugier beginnen, denn durch eine intensive Recherche entsteht oft eine sehr persönliche Bindung zu einem gewissen Thema und zu den Menschen, die dahinterstecken. Und so kann auch ein kurzer Film über eine kleine Persönlichkeit eine bedeutende Arbeit über schwierig zu fassende, große und globale Fragen werden.

Fabio Friedli
Filmmacher und Absolvent im Studiengang Animation
an der Hochschule Luzern

Link zum Film:
<http://vimeo.com/37022768>



Stills aus dem Film „Bon Voyage“

Nachhaltigkeitscoachs:

ein Projekt von Universität, Pädagogischer Hochschule
und Schulen in Heidelberg

Dr. Nicole Vollweiler

Geschäftsführerin des Heidelberg Center for the Environment (HCE) und Dozentin am Geographischen Institut der Universität Heidelberg

Wie ist die Idee zu den Nachhaltigkeitscoachs entstanden?

Das Heidelberg Center for the Environment vernetzt die Umweltwissenschaften an der Universität Heidelberg und widmet sich vielen gesellschaftsrelevanten Themenfeldern, wie z. B. Klimawandel, Biodiversität, Energiewende sowie Umwelt und Gesundheit. Unsere Mitglieder kommen aus den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, sodass Aspekte aus den drei Nachhaltigkeitssäulen Ökologie, Ökonomie und Soziales zusammenfinden. Gemeinsam mit dem Interdisziplinären Institut für Naturwissenschaften, Technik, Gesellschaft der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, der Jungen Universität und Lehrerinnen und Lehrern aus der Region haben wir einen „Kooperationscluster Nachhaltigkeit“ gegründet, um die Aktivitäten im Bereich Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) auszubauen. Wir wollen die Brücke schlagen von den Hochschuldozentinnen und -dozenten über die Studierenden hin zu Lehrkräften an Schulen und ihren Schülerinnen und Schülern. So kamen wir auf die Idee, fundiertes Wissen zu Nachhaltigkeitsthemen mit BNE-Methoden zu verknüpfen und die Lehramtskandidatinnen und -kandidaten zu Coachs für Schulklassen auszubilden. Auf diese Weise erhalten die Studierenden wertvolle Praxiserfahrung und erarbeiten konkret umsetzbare Lehreinheiten mit viel Realitätsbezug.

Dozierende

Prof. Dr. Alexander Siegmund

Leiter der Abteilung Geographie und des Interdisziplinären Instituts für Naturwissenschaften, Technik, Gesellschaft der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Welche für Sie neuen Methoden haben Sie im Rahmen des Seminars kennengelernt und verwendet?

Im Rahmen des hochschulübergreifenden Projektseminars von Pädagogischer Hochschule und Universität Heidelberg zur Ausbildung von Nachhaltigkeitscoachs wurde ein Lernen-durch-Lehren-Ansatz mit dem Konzept des generationenübergreifenden Service-Learnings verknüpft. Dabei haben Lehramtsstudierende aller Schularten – von angehenden Grundschullehrkräften bis hin zum Gymnasium – sich in einem gemeinsamen Seminar nachhaltigkeitsrelevante Themen, wie etwa Klimawandel oder erneuerbare Energien, erarbeitet und verschiedene Konzepte der Bildung für nachhaltige Entwicklung kennengelernt. Das erworbene Wissen haben die Studierenden in schulischen Lerneinheiten umgesetzt und diese an den Schulen selbst per Teamteaching durchgeführt.

Christine Fischer M. A.

Heidelberg Center for the Environment der Universität Heidelberg

Warum eignen sich diese Methoden besonders gut für Nachhaltigkeitsthemen?

Bei einer Bildung für Nachhaltigkeit geht es nicht nur um reinen Wissenserwerb, sondern auch darum, bestimmte Kompetenzen zu entwickeln: Sachverhalte im Hinblick auf ihre Nachhaltigkeit bewerten zu können, Gegebenes kritisch zu hinterfragen und schließlich selbstbestimmt Entscheidungen für das eigene Handeln treffen zu können. Die neueren Lernformen und modernen Methoden eignen sich deshalb so gut zur Förderung dieser Kompetenzen, weil sie das Potenzial haben, handlungsleitende (teils auch unbewusste) subjektive Einstellungen und Gewohnheiten bewusst zu machen und Eigenaktivität anzustoßen. So kann z. B. ein Rollenspiel einen eindrücklich erfahrbaren Perspektivenwechsel herbeiführen, ein Szenariospiel umweltrelevante Anforderungssituationen verdeutlichen, selbstorganisiertes Lernen die Selbstreflexion und Eigenverantwortung erhöhen und Teambuilding bewusst machen, wie wichtig es ist, zusammenzuarbeiten, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Studierende

Fabian Söte

Student für das Lehramt an Gymnasien (Fächer: Erziehungswissenschaften, Biologie und Geografie) an der Universität Heidelberg

Warum haben Sie am Seminar „Ausbildung zu Nachhaltigkeitscoachs“ teilgenommen?

Nur in der Schule, bei den heute noch jungen Generationen, kann angesetzt werden, um unseren Planeten, so wie wir ihn kennen, zu erhalten. Diese zukünftigen ManagerInnen, PolitikerInnen und EntscheidungsträgerInnen müssen im Gegensatz zu den heutigen den Mut haben, hierfür einzustehen. Dies schaffen sie nur, wenn sie wissen, warum es nötig ist, an welchen Stellen etwas getan werden muss und was getan werden kann.

Ann-Kathrin Schlieszus

Studentin für das Lehramt an Gymnasien (Fächer: Geografie und Französisch) an der Universität Heidelberg

Warum haben Sie am Seminar „Ausbildung zu Nachhaltigkeitscoachs“ teilgenommen?

Weil ich Themen wie Nachhaltigkeit und Globales Lernen zu den wichtigsten Themen zähle, die ich als Lehrerin an meine zukünftigen SchülerInnen weitergeben möchte. Ich sehe es als *die* Chance für eine positive Veränderung unserer Welt, dass sich die Jugendlichen von morgen dazu eine Meinung bilden, kritisch reflektieren und auch die großen Zusammenhänge ihres eigenen Handelns erkennen.



Florian Bischof

Student für das Lehramt an Gymnasien (Fach: Geografie) an der Universität Heidelberg

Warum haben Sie am Seminar „Ausbildung zu Nachhaltigkeitscoachs“ teilgenommen?

Ich halte es für wichtig, die nachfolgenden Generationen auf die Herausforderungen unserer Zeit und unserer Gesellschaft aufmerksam zu machen und sie für Handlungsmöglichkeiten und -alternativen zu sensibilisieren. Als Lehrer hat man die Chance, sehr vielen Menschen Gedanken und Anregungen mitzugeben. Während das Studium der Geografie stark wissenschaftlich orientiert ist, sah ich in diesem Seminar für mich die Chance, mit dem Konzept der Nachhaltigkeit einen für mich wichtigen Aspekt kennenzulernen und gleichzeitig die Möglichkeit zu bekommen, über genau dieses Thema eine Projektstunde mit Schülerinnen und Schülern durchzuführen.

Für welches Thema der Nachhaltigkeit interessieren Sie sich besonders?

Vor dem Seminar hätte ich auf diese Frage klar den ökologischen Aspekt herausgehoben. Doch im Nachhinein betrachtet sind es gerade die Verknüpfungen der ökonomischen, ökologischen und sozialen Komponenten, welche die besonderen Herausforderungen mit sich bringen. Des Weiteren halte ich es für wichtig, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ nicht inflationär verwendet, sondern mit Bedacht gewählt wird.

Julia Sommer

Studentin für das Lehramt an Gymnasien (Fächer: Mathematik und Geografie) an der Universität Heidelberg

Warum haben Sie am Seminar „Ausbildung zu Nachhaltigkeitscoachs“ teilgenommen?

Aufmerksam wurde ich auf das Seminar vor allem, weil es sehr praxisorientiert ist und speziell für Lehramtsstudierende angeboten wird. Diese Art von Seminar gibt es sonst an der Universität nur sehr selten. Thematisch hat es mich angesprochen, da „Nachhaltigkeit“ ein Thema ist, das alle betrifft und so auch für SchülerInnen interessant ist, da sie z. T. selbst handeln und so zur Nachhaltigkeit ihren Teil beitragen können.

Lehrkräfte

Gisela Döbbling

Lehrerin am Hölderlin-Gymnasium, Heidelberg

Welchen Mehrwert haben Nachhaltigkeitscoachs für Ihren Unterricht?

Die Nachhaltigkeitscoachs waren näher am Alter der SchülerInnen, sodass der Vorbildcharakter noch mehr zählt als bei Lehrerinnen und Lehrern. Nachhaltiges Handeln beschäftigt Jugendliche. In der Unterrichtsstunde stand nicht nur das zu erlernende Wissen im Vordergrund, sondern auch die Aufforderung, im Schulalltag mitzudenken. Dazu ist viel Bereitschaft bei Schülerinnen und Schülern vorhanden.

SchülerInnen

Edison Haliti

Schüler im Berufskolleg 1 an der Julius-Springer-Schule, Heidelberg

Wie war der Unterricht mit den Nachhaltigkeitscoachs?

Es war spannend, vor allem mal andere Perspektiven einzunehmen und die Auswirkungen auf das Ganze zu betrachten.

Jana Bachert

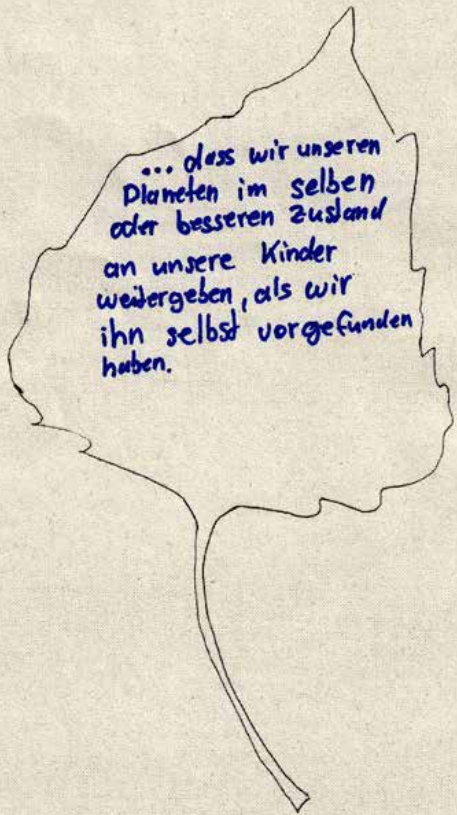
Schülerin der 10c am Hölderlin-Gymnasium, Heidelberg

Wie war der Unterricht mit den Nachhaltigkeitscoachs?

Der Unterricht war gut vorbereitet, jedoch war das meiste schon bekannt, weshalb es besser wäre, diese Einheit in einer niedrigeren Klassenstufe durchzuführen.

Name:	Haliti Edison
Schule:	Julius-Springer-Schule
Klasse/Stufe:	BK 1/3

Bitte schreiben Sie im Blatt: Globale Nachhaltigkeit bedeutet für mich:



... dass wir unseren Planeten im selben oder besseren Zustand an unsere Kinder weitergeben, als wir ihn selbst vorgefunden haben.

Name:	Jana Bachert
Schule:	Hölderlin-Gymnasium
Klasse/Stufe:	10c

Bitte schreiben Sie im Blatt: Globale Nachhaltigkeit bedeutet für mich:



Wälder/Bäume
Recycling
Wasserkraft
keine von Menschen erzeugte Energie
Biodiversität
Planenschutz
Photovoltaik
Strom/Wasser etc. sparen
Windkraft
Müll vermeiden
Grüne Energie

Intermezzo:

Prof. Dr. Dr. Gregor Lang-Wojtasik

Wie und wo kann Bildungsarbeit zu Themen globaler Nachhaltigkeit an den Pädagogischen Hochschulen (PH) des Landes besonders gut verankert werden?

Wenn wir von den kommenden Bildungsplänen und dem darin fixierten Leitprinzip einer Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgehen, dann bräuchte es eine Verankerung dieses Diskursfeldes zusammen mit Globalem Lernen und entwicklungspolitischer Bildungsarbeit im Rahmen eines Studium Fundamentale in allen Lehrämtern und neuen Studiengängen. Die besondere Chance der Pädagogischen Hochschulen liegt darin, dass sie niedrighschwellige Optionen forschenden Lernens und interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Fächern realisieren können. An der PH Weingarten ist das Thema in Ansätzen in den Lehramtsstudiengängen repräsentiert und wird in neueren Studienangeboten, etwa zu Interkultureller oder Umweltbildung, stärker gewürdigt. Absehbar notwendig erscheint die Einrichtung weiterer Masterstudiengänge, die explizit als Globales Lernen und/oder Bildung für nachhaltige Entwicklung gekennzeichnet sind, um Forschung in diesem Zukunftsbereich voranzubringen. Um dies zu realisieren und möglicherweise auch als Alleinstellungsmerkmal zu fördern, müssten an den sechs Pädagogischen Hochschulen interdisziplinäre Querschnittsprofessuren eingerichtet werden, die zwischen Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken angesiedelt sind.

*Prof. Dr. Dr. Gregor Lang-Wojtasik
Direktor des Forschungszentrums für Erwachsenenbildung
Pädagogische Hochschule Weingarten*

Interkulturelle Kompetenz -

Wahlfachangebot für Medizinstudierende an der Uni Göttingen

Wer?

PD Dr. Claude-Hélène Mayer, Ph. D.
claudemayer@gmx.net

Weitere Informationen:

www.med.uni-goettingen.de/de/content/studium/1084_3978.html

Wozu?

Ziel ist die Vermittlung interkultureller Sensibilität für eine konstruktive Kommunikation zwischen ÄrztInnen und PatientInnen sowie im kollegialen Miteinander.

Wann?

Regelmäßig angebotenes Seminar als Blockveranstaltung an 2 bis 3 Tagen

Was?

Das Seminar „Interkulturelle Kompetenz – Globalisierung, Migration und Medizin“ ist ein Wahlfachangebot für Medizinstudierende. Es vermittelt theoretische Grundlagen interkultureller Kommunikation und ermöglicht praktische Übungen, z. B. Rollenspiel einer Patient-Arzt-Situation.

Warum?

Das Seminar dient zur Vorbereitung auf die Auswirkungen von globalen Austauschprozessen und Migration auf die Berufspraxis von Medizinerinnen und Mediziner.

Studierende:

Dies ist endlich einmal ein Wahlfach, bei dem man über den Tellerrand hinauszuschauen lernt.

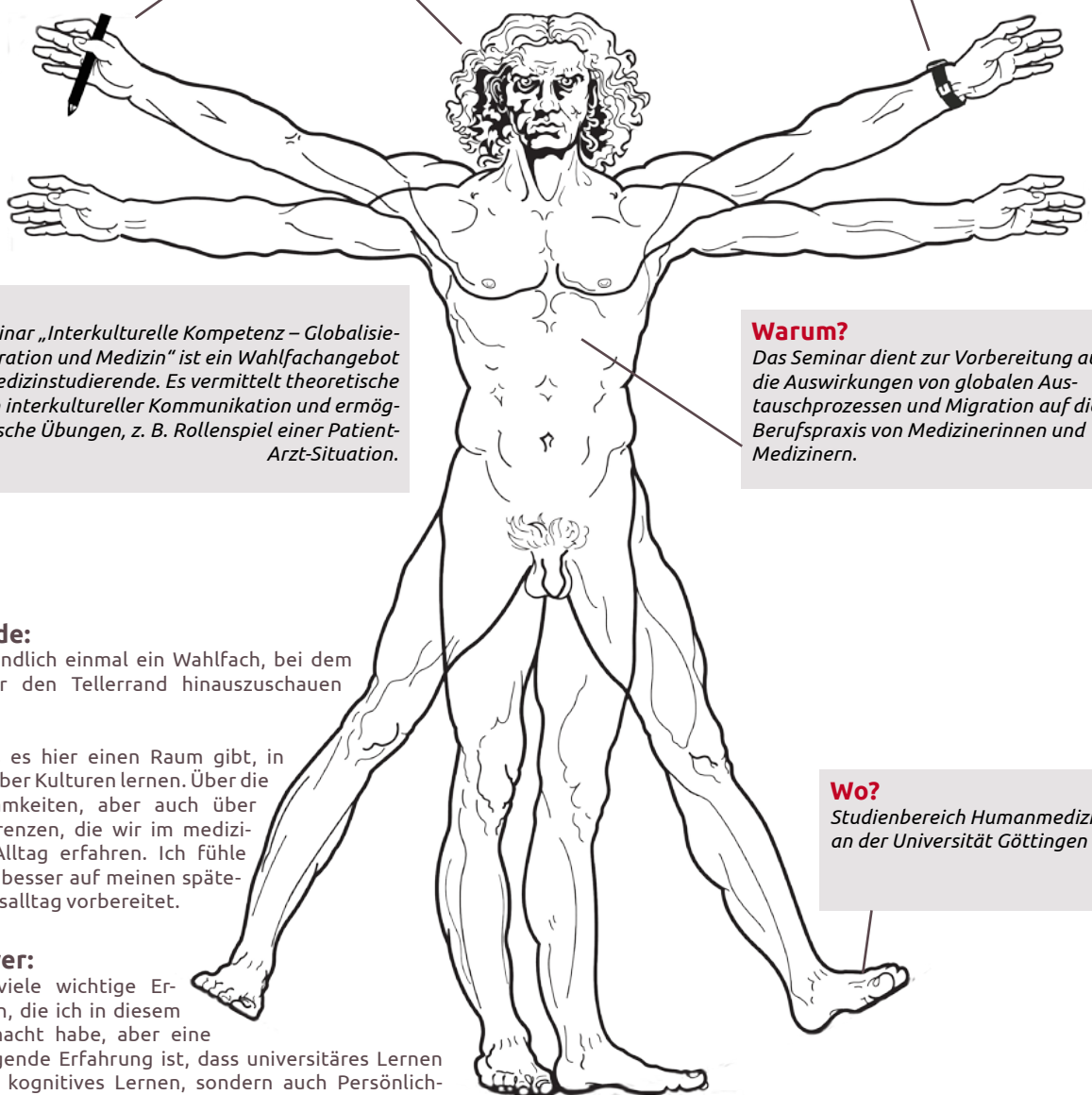
Toll, dass es hier einen Raum gibt, in dem wir über Kulturen lernen. Über die Gemeinsamkeiten, aber auch über die Differenzen, die wir im medizinischen Alltag erfahren. Ich fühle mich nun besser auf meinen späteren Berufsalltag vorbereitet.

Fr. Dr. Mayer:

Es gibt viele wichtige Erfahrungen, die ich in diesem Kurs gemacht habe, aber eine herausragende Erfahrung ist, dass universitäres Lernen nicht nur kognitives Lernen, sondern auch Persönlichkeitsentwicklung, Erfahrungslernen und affektives Lernen bedeuten kann und dies besonders effektiv ist und Spaß macht – über kulturelle Grenzen hinweg.

Wo?

Studienbereich Humanmedizin an der Universität Göttingen



Intermezzo:

Dr. Holger Fischer

Holger Fischer baten wir, einen (fiktiven?) Steckbrief für eine Kollegin oder einen Kollegen aufzusetzen, der ein ideales Kompetenzprofil zur Umsetzung global nachhaltiger Aktivitäten beschreibt.

STECKBRIEF

Geburtsdatum: 03.10.1956

Beruf/Funktion: Professorin für Humangeografie

Die drei wichtigsten Etappen im Werdegang:

1. Promotion zur Dr. rer. nat.: „Energiepflanze Jatropha – Segen oder Fluch? Ökologische, ökonomische und soziale Bewertung verschiedener Anbausysteme“
2. Habilitation zu Arbeitsteilung in indigenen bäuerlichen Lebensgemeinschaften – archaische Rollenverteilung oder sinnvolle Arbeitsteilung? Beispiele aus drei Kontinenten
3. Annahme der Professur für Humangeografie an der Uni

Die drei wichtigsten Kompetenzen (wo und wie erworben):

1. Begeisterung für globale Zusammenhänge (im Geografie-, Geschichts- und Ethikunterricht am Gymnasium), die sie jetzt auf ihre Lehre überträgt
2. Interkulturelle Kompetenz (auf der Radtour durch Zentralasien nach dem Abi, dann bei der Doktorarbeit in Brasilien und nicht zuletzt durch ihren Mann aus Mexiko)
3. Fachliche Kompetenz bestätigt durch Fachpublikationen in peer-reviewed Journals

Die drei wichtigsten Punkte im aktuellen Betätigungsprofil:

1. Forschungsprojekte zur globalen Nachhaltigkeit (z. B. zum Bergbau im Andenhochland und der Reaktion der indigenen Bevölkerung)
2. Mitglied im Nachhaltigkeitsbeirat der Universität (dort zuständig für Bildung für nachhaltige Entwicklung)
3. Dozentin für Humangeografie, aber auch im Studium Sustainable der Uni im Kurs „Globale Nachhaltigkeit – lokal ermöglichen“

*Dr. Holger Fischer
Akademischer Mitarbeiter der Koordinationsstelle
Wirtschaft und Umwelt an der Hochschule
für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen*



Kolonialismus und Museum –

ein Kooperationsprojekt der Geschichtswissenschaft
und des Völkerkundemuseums in Hamburg

In der Zusammenarbeit zwischen dem Völkerkundemuseum Hamburg und dem Geschichtsseminar der Universität Hamburg entsteht derzeit ein multimedialer Museumsrundgang zur Kolonialgeschichte und ihren Spuren, der als App des Museums erscheinen wird. Im Seminar „Die Wahrnehmung des Anderen: Postkoloniale Zugänge“ im Sommersemester 2014 wurden Studierenden die historischen Zusammenhänge vermittelt und die theoretisch-methodischen Grundlagen gelegt. Im Wintersemester 2014/15 werden die erstellten Texte zu Museumsobjekten entwickelt, die MuseumsbesucherInnen dann mit der App aufrufen können.

Gesa Grimme

*wissenschaftliche Assistentin am Museum
für Völkerkunde Hamburg*

Wie entstand die Idee zu dem Projekt und zur Zusammenarbeit mit der Universität?

Das Museum für Völkerkunde Hamburg arbeitet seit vielen Jahren an der Aufarbeitung des problematischen Erbes, das der Kolonialismus dem Museum hinterlassen hat. Es ist uns wichtig, in unserem neuen Projekt den Prozess der Aufarbeitung gemeinsam mit Außenstehenden fortzuführen. Die Zusammenarbeit mit Studierenden erscheint uns dabei als eine besonders interessante Möglichkeit, Denkanstöße zu erhalten und die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Museums um neue Perspektiven zu erweitern. Entstanden ist die Kooperation auf Vorschlag unseres Direktors Wulf Köpke, der bei Professor Jürgen Zimmerer, Lehrstuhlinhaber für die Geschichte Afrikas an der Universität Hamburg, sofort auf großes Interesse stieß.

Was sind die wichtigsten Erfahrungen aus dem Seminar für Sie?

Besonders gefreut hat mich das ausgeprägte Interesse der Studierenden an dem Thema Kolonialismus und seinen bis heute spürbaren Auswirkungen. Die – oft sehr kritische – Diskussion empfand ich als wichtige Bereicherung für die weitere Auseinandersetzung mit der kolonialgeschichtlichen Vergangenheit des Museums. Im Austausch mit den Studierenden zeigten sich aber auch einmal mehr die Schwierigkeiten, die das Medium Ausstellung mit sich bringt. Die Intentionen hinter bestimmten Arrangements sind für BesucherInnen häufig nur schwer zu erfassen. Zudem sind die Interpretationsspielräume, die Ausstellungen bieten, oftmals wesentlich größer als von KuratorInnen angenommen wird.

Was können die Angehörigen von Museum und Universität Ihrer Meinung nach im Austausch voneinander lernen?

Bei der gemeinsamen Arbeit an einem transdisziplinären und institutsübergreifenden Projekt können alle Beteiligten neue Erfahrungen und Erkenntnisse sammeln, die den eigenen Wissensstand ergänzen und erweitern. Unser Projekt ermöglicht vor allem eine engere Verknüpfung von theoretischer Geschichtswissenschaft und praktischer Museumsarbeit als bisher. Aktuelle Entwicklungen und Fragestellungen in den universitären Wissenschaften können so schneller auf die alltägliche Museumspraxis wirken und in diese integriert werden. Gleichzeitig erhalten die Studierenden einen Einblick, was interkulturelle Zusammenarbeit in einem ethnologischen Museum bedeutet.



Eingang zum Museum für Völkerkunde Hamburg

Foto: Gesellschaft für bedrohte Völker

Benjamin Gollasch

Bachelor-Student Geschichte

Was war für Sie im Seminar „Die Wahrnehmung des Anderen: Postkoloniale Zugänge“ besonders interessant?

Am interessantesten für mich war die Erkenntnis, dass die Themen Kolonialismus, Postkolonialismus und Rassismus jeden Einzelnen von

uns betreffen und niemand komplett unberührt davon ist. Postkolonialismus und Rassismus sind nicht bloß ferne Theorien, sondern alltägliche Realität.

War das Lernen im Seminar durch den Ort des Museums und die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Museums für Sie anders?

Durch den Ort des Museums und die dazugehörigen Mitarbeitenden wurden aus Vermutungen konkrete, anschauliche Antworten und Erkenntnisse. Aus Phrasen wie „Es könnte sein, dass ...“ oder „Ich glaube, es ist so ...“ wurde „Schauen wir doch mal in Ausstellung XY nach“ oder „Was sagt denn der Museumsdirektor dazu?“

Was sind Ihre Wünsche aus dem Seminar für die Zukunft?

Ich hoffe, dass das Thema Kolonialismus eine breitere öffentliche Wahrnehmung erfährt und nicht so schnell wieder in den Schubladen verschwindet. Auch von der Hamburger Bürgerschaft wünsche ich mir eine angemessene Unterstützung und Auseinandersetzung in diesem Bereich der eher „unangenehmen Geschichte“.



Ausstellungseröffnung „Tscherkessen – Vom Kaukasus in alle Welt verweht“

Foto: Museum für Völkerkunde Hamburg

Prof. Dr. Jürgen Zimmerer

*Lehrstuhl für die Geschichte Afrikas
an der Universität Hamburg*

Wie erfolgte die Integration dieses Projekts in die universitären Curricula?

Das Seminar wird regulär im Vorlesungsverzeichnis angeboten und die Studierenden aus Bachelor- und Masterstudiengängen verschiedener Geistes- und Sozialwissenschaften können sich die Leistung anrechnen lassen. Die Integration in die reguläre Studienstruktur war uns sehr wichtig, um etwa auch Lehramtsstudierende zu erreichen, die wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bei diesen für unsere Gesellschaft so zentralen Themen sind.

Haben Sie aus Ihrer Erfahrung heraus Empfehlungen für Kolleginnen und Kollegen, denen die Integration globaler Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit in das reguläre Curriculum ebenfalls ein Anliegen ist?

Interdisziplinäre und unkonventionelle Lehrveranstaltungen fordern zwar mehr Arbeit und Engagement, die aber durch besonders engagierte Studierende und eine Erweiterung der eigenen Perspektive belohnt werden. Das Verlassen des akademischen „Elfenbeinturms“ durch neue Formen von Lehrveranstaltungen macht die Lehrerschaft für alle Beteiligten nachhaltiger.

Sehen Sie den Bedarf zur Integration von globalen Fragen in den regulären Studienverlauf?

Soziale Gerechtigkeit, etwa die Frage nach historisch gewachsener Ungerechtigkeit im Welthandel oder den historischen Ursachen für aktuelle Konflikte, sollte stärker im Studienangebot aufgegriffen werden. Als Querschnittsthema sollten diese Fragen globaler Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit in allen Bereichen der Geschichtswissenschaft, also auch in der deutschen und europäischen Geschichte, mehr Beachtung finden.

Kontakt:

gesa.grimme@mvhamburg.de

juergen.zimmerer@uni-hamburg.de



Studierende im Museum

Foto: Museum für Völkerkunde Hamburg



100 Jahre RAURU in Hamburg, Ausschnitt des Maori-Hauses

Foto: Museum für Völkerkunde Hamburg

The Good Cause:

Architecture of Peace und Divided Cities



Foto: Architekturmuseum der TU München, Esther Vletsos.

Die Ausstellung „The Good Cause“ zeigte einzelne Architektur- und Stadtplanungsprojekte aus verschiedenen Ländern. Das Besondere dabei: Die gesellschaftliche Verantwortung und die friedensstiftende Rolle von Architektur wurden beleuchtet. Die Ausstellung war von Juli bis Oktober 2014 im Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne zu sehen.

Andreas Lepik

Direktor Architekturmuseum

Das Architekturmuseum der TU München hat es sich seit 2013 zur Aufgabe gemacht, die gesellschaftliche Relevanz der Architektur in einer Serie von Ausstellungen zu hinterfragen. Wir gehen dabei von einer erweiterten Definition der Disziplin aus, die Architektur in die unmittelbare Verantwortung für räumliche, soziale und kulturelle, aber auch politische Entwicklungen stellt und dabei die eigene kuratorische Arbeit miteinbezieht. Das Museum fungiert dabei als eine öffentliche Plattform, in deren Rahmen dieser erweiterte Begriff von den Aufgaben und Chancen der Architektur diskutiert und vermittelt wird.



Skateistan in Kabul, Afghanistan: Die Skateboardschule verbindet Sport, Verständigung und Bildung für Jugendliche.

Foto: Skateistan.



In Kabul wurden der Park und das Grabmal des Großmoguls Babur aus dem 16. Jahrhundert restauriert. Der Garten Bagh-e Babur mit dem wiederhergestellten und nun als Freilichttheater genutzten „Palast der Königin“ ist heute ein öffentlicher Raum der Begegnung.
Foto: Aga Khan Trust for Culture

Kai Vöckler

Kurator der Teilausstellung „Divided Cities“

Städte sind nicht nur die Orte, in denen sich Auseinandersetzungen konzentrieren, sondern sie bilden zugleich auch den Raum für eine andere Entwicklungsperspektive, die in Austausch und Inklusion gründet. Die Städte bilden aber auch einen Raum für alle EinwohnerInnen, in dem Strategien erprobt werden können, wie sich der Konflikt mit gewaltlosen Mitteln überwinden lässt. Sie haben daher eine Vorreiterrolle bei der Lösung von Konflikten und bilden die Zentren der Verständigung. Planung als Gestaltung des gesellschaftlichen Raums, wie er sich in der Stadt materialisiert, ist zentral bei der Lösung politischer Konflikte.

Die Ausstellung „The Good Cause: Architecture of Peace und Divided Cities“ beruht auf der jahrelangen Projektarbeit von ArchitektInnen, StadtplanerInnen und WissenschaftlerInnen der internationalen Plattform Archis Interventions. Archis Interventions setzt sich mit Postkonfliktsituationen auseinander und unterstützt beim Wiederaufbau aktiv die Friedenssicherung.



Blick auf den Spanischen Platz und die frühere Frontlinie in Mostar, Bosnien-Herzegowina. Der dort entlangführende Boulevard ist die unsichtbare Grenze zwischen der bosniakischen (muslimischen) und der kroatischen (katholischen) Seite und immer noch von Ruinen gesäumt. Foto: Sune Fredskild

Kontakt: Architekturmuseum der TU München
www.architekturmuseum.de
archmus@lrz.tum.de
Tel.: 089 289-22493

Archis Interventions
Kai Vöckler
kai@voeckler.de
<http://archis.org/interventions>

Global Campus -

Students for Global Justice*



Das von der EU geförderte Projekt „Global Campus – Students for Global Justice“ bietet Studierenden die Möglichkeit, sich intensiv mit globalen Herausforderungen auseinanderzusetzen. Zwischen 2013 und 2015 entwickeln Nichtregierungsorganisationen, Studierende und Hochschulen in Irland, Malta, Österreich und Zypern Veranstaltungen und Bildungsangebote. Dabei verwenden sie Methoden des Globalen Lernens und der Global Citizenship Education.

Wie ist die Idee zum Projekt Global Campus entstanden?

Das Projekt wurde zwischen 2010 und 2012 auf Initiative der Nichtregierungsorganisation Suas (Irland) entwickelt, die sehr viel Expertise im Bereich Globales Lernen in der tertiären Bildung hat. Alle Partnerorganisationen in Irland (Suas), Zypern (CARDET), Österreich (Südwind) und Malta (KOPIN) sind treibende Kräfte für entwicklungspolitische Bildungsarbeit und Globales Lernen in ihren Ländern.

Es war Suas' Idee, ein dreistufiges Bildungsprojekt zu planen, das Studierende, aber auch

WissenschaftlerInnen und Angestellte an Hochschulen bezüglich globaler Themen inspiriert, weiterbildet und aktiviert. Das Projekt basiert auf der Annahme, dass Studierende entscheidende AkteurInnen für einen positiven gesellschaftlichen Wandel sind. Viele Studierende sind an globalen und gesellschaftlichen Gerechtigkeitsfragen interessiert und ihr aktives Engagement ist ein Schlüsselfaktor bei der Mobilisierung von größerer Unterstützung für den erwähnten gesellschaftlichen Wandel.

Durch drei Schritte (siehe Abbildung) wollen Sie eine große Anzahl an Studierenden erreichen.

Wie sieht das zugrundeliegende Profil von Studierenden aus, die Zeit und Motivation mitbringen, um bis zu Schritt 3 mitzumachen?

Ein solches Profil gibt es nicht. Worauf es ankommt, ist, dass Studierende Interesse mitbringen und sich befähigt fühlen, aktiv zu werden. Was immer auch die Hintergründe oder Interessenslagen von einzelnen Studierenden sein mögen, es ist wichtig für sie zu verstehen, dass sie auf vielerlei Art zu positivem sozialen Wandel beitragen können. Dieser Beitrag kann klein



* Den Beitrag haben wir aus dem Englischen übersetzt



Foto: Ausstellung zum Thema „Globale Arbeitsrealitäten“, Universität Graz

Foto: kleinburger.com

oder groß sein, indem man über eigene Konsummuster nachdenkt und diese verändert, das Bewusstsein bei seinen Kommilitoninnen und Kommilitonen für ein Themengebiet schärft oder sich ehrenamtlich für eine soziale Einrichtung engagiert. Die Erkenntnis, dass sie selbst Teil des Wandels sein können, führt manche Studierende bis zu Schritt 3 oder zum Engagement über das Projekt Global Campus hinaus.

Was ist Ihre Erfahrung als Nichtregierungsorganisation in der Zusammenarbeit mit akademischen Institutionen? Stoßen Sie manchmal auf Schwierigkeiten?

Mit Hochschulen zusammenzuarbeiten kann bedeuten, dass man sich zu einem bestimmten Grad mit komplexen administrativen Prozessen auseinandersetzen muss. Unserer Erfahrung nach gibt es aber zahlreiche AkademikerInnen, Hochschulbeschäftigte und Studierende, die an unserem Projekt großes Interesse zeigen,

was sich auch in ihrer Unterstützung und ihrer Teilnahme an Aktivitäten zeigt. So wurden alle Projektmaßnahmen äußerst partizipativ unter Beteiligung eines Beirates entwickelt, der aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, engagierten Studierenden und weiteren Stakeholdern besteht. So ist ein gutes Verantwortungs- und Zugehörigkeitsgefühl bei allen Beteiligten entstanden, das unabdingbar ist, um unsere Aktivitäten erfolgreich umzusetzen. Auch Learning by Doing wird durch das Projekt befördert.

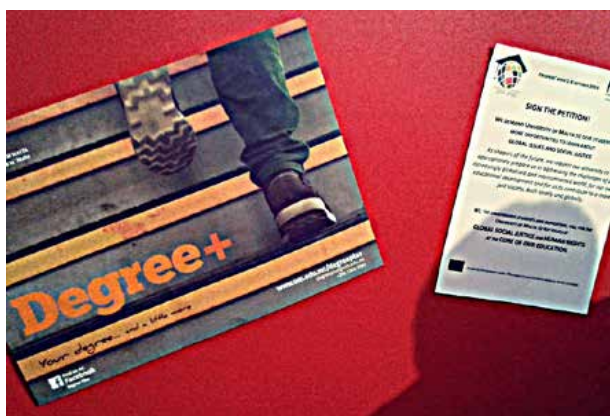
Was würden Sie deutschen Nichtregierungsorganisationen empfehlen, die sich dazu entschließen, eine Kooperation mit dem Wissenschaftsbereich zu initiieren?

Vier Kernvorschläge: innovative Aktivitäten entwickeln, Lernerfahrungen zur Verfügung stellen (im Sinne von Fähigkeiten, nicht so sehr von Wissenstransfer), aktiver Netzwerks- und Beziehungsaufbau sowie bestehende Strukturen



AktivistInnenworkshop Salzburg

Foto: Südwind



Freshers' Week, University of Malta

Foto: KOPIN

identifizieren, mit denen man zusammenarbeiten kann. Außer diesen vier Dingen ist es wichtig, WissenschaftlerInnen und Studierende nicht als passive EmpfängerInnen zu behandeln, sondern in allen Projektphasen, also bei Entwicklung, Durchführung und Evaluation, als aktive Stakeholder einzubeziehen.

Gibt es zwischen den vier Projektländern Irland, Malta, Österreich und Zypern Unterschiede in der Zusammenarbeit, z. B. was Studierendenengagement oder Strukturen anbelangt?

Es gibt diverse Unterschiede. Neben unterschiedlichen Strukturen und Curricula gibt es in Österreich und Irland schon länger Erfahrungen mit globalem Lernen an Universitäten, sodass hier die Tabula rasa, was das Wissen von Studierenden über die Themen unseres Projekts betrifft, nicht ganz so unbeschrieben ist. In Zypern und Malta als jüngeren EU-Mitgliedsstaaten werden Entwicklungszusammenarbeit, soziale Gerechtigkeit aus globaler Perspektive und ähnliche Themenbereiche derzeit noch marginal in den Curricula behandelt. Aber das Interesse und das aktive Engagement für diese Themen in den beiden letztgenannten Ländern wachsen. Das Schwierigste ist, die verschiedenen Akteurinnen und Akteure sowie Stakeholder zur Netzwerkbildung und Zusammenarbeit zu bewegen, denn dafür müssen zusätzliche Zeit und Energie aufgewendet werden.

www.globalcampus.eu
www.facebook.com/globalcampuseu

Intermezzo:

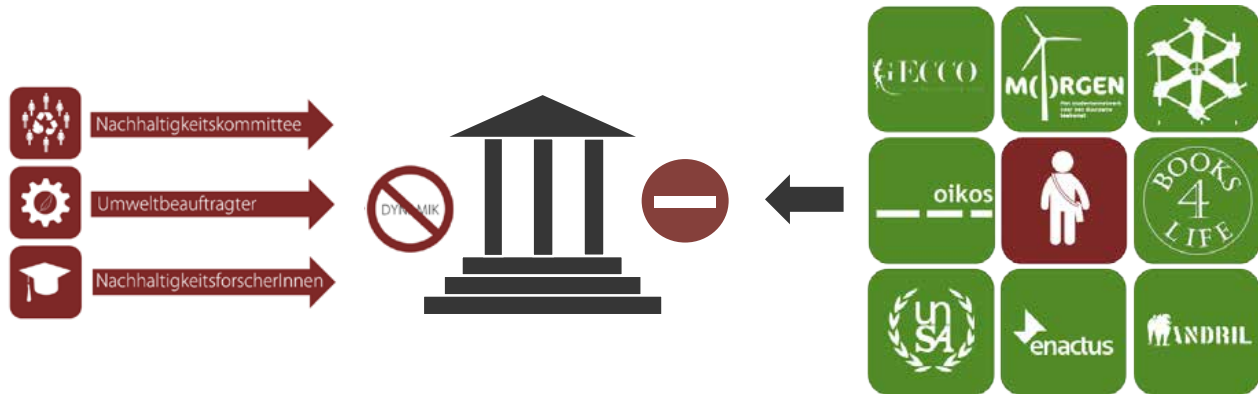
Daniela Núñez

Wie können Fragen globaler Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit Ihrer Meinung nach in die Lehre integriert werden?

Entscheidend erscheint mir hier die Vorstellung von lernenden Lehrenden, da weder die Welt noch ihre Probleme und dementsprechend auch nicht die Lösungen auf diese Probleme statisch sind. Ebenso wenig sollten Lehrinhalte statisch sein. Hier ist ein inter- und transdisziplinärer Ansatz entscheidend, der verschiedene Arten akademischen Wissens verbindet und sie durch praxisnahe Erfahrung bereichert. Auch das Einbeziehen der Studierenden in die Auswahl der zu behandelnden Inhalte könnte die Vision der lernenden Lehrenden fördern.

*Daniela Núñez
Dipl.-Ing. Lebensmitteltechnologie, M. Sc. Environmental
Protection and Agricultural Food Production und wissenschaft-
liche Mitarbeiterin im Fachgebiet Gender und Ernährung der
Universität Hohenheim*

rootAbility



Nachhaltigkeit war nicht nachhaltig

40

Wo sind Ihre „roots“?

Unsere „roots“ sind an der Universität in Maastricht, wo wir 2010 die Idee des Green Office entwickelt und umgesetzt haben. Wir haben uns als eine Gruppe aktiver Studierender zusammengefunden, die frustriert waren über die Kurzlebigkeit vielversprechender studentischer Nachhaltigkeitsinitiativen einerseits, und den institutionellen Stillstand in diesem Bereich aufseiten der Universität andererseits. Mit dem Green Office haben wir die Nachhaltigkeitsbemühungen der Hochschule mit dem Ideenreichtum und der Dynamik studentischer Initiativen verbunden. Der Erfolg des Green Office in Maastricht und die Freude und Erfahrungen, die wir aus der gemeinsamen Arbeit dort gezogen haben, hat uns dann dazu inspiriert, das Green Office Modell mit rootAbility weiter in die Welt hinauszutragen.

Was sind Ihre „abilities“?

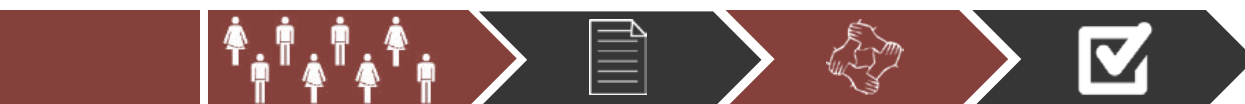
Wir vermitteln Wissen, Fähigkeiten und Methoden, damit Studierende und Hochschulmitarbeitende Wandlungsprozesse für mehr Nachhaltigkeit an Hochschulen implementieren können. Die Vermittlung dieser Fähigkeiten findet vor

allem durch Workshops statt, die wir unter anderem zu den Themen Nachhaltigkeit an Hochschulen, Projektmanagement, Green Office Modell, Stakeholderansprache und Wandlungsprozesse anbieten.

Was sind die fünf größten Hürden für studentisches Engagement im Bereich Nachhaltigkeit und welche Lösungsansätze haben Sie hier?

Die größten Hürden aus unserer Sicht sind der fehlende Zugang von Studierenden zu Entscheidungsträgerinnen und -trägern sowie Ansprechpartnerinnen und -partnern innerhalb der Hochschule und die mangelnde Kontinuität studentischen Engagements. Weitere Hindernisse sind das Fehlen von Ressourcen und Fähigkeiten sowie das nicht vorhandene Mandat, um Projekte zu implementieren. Unser Lösungsansatz sind die sechs Green Office Prinzipien, die an den jeweiligen Kontext einer Hochschule angepasst werden müssen:

* Diese Green Office Prinzipien werden nun auch durch das „UNESCO Education for Sustainable Development Youth Statement“ als wichtige Bedingung für die Unterstützung studentischen Engagements bestätigt:
www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/ED/pdf/esd2014/UNESCO_ESD_Youth_Statement_English_Final.pdf



Grafik: rootAbility

- 1) Das Green Office wird von einem Team aus studentischen Angestellten und Freiwilligen sowie wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeitenden angetrieben
- 2) Es gibt ein Mandat von der Hochschulleitung, um Nachhaltigkeitsprojekte zu implementieren
- 3) Es gibt Ressourcen für Projekte, Räume und Gehälter
- 4) Das Green Office ist in die Hochschule integriert
- 5) Es kooperiert mit verschiedenen Stakeholdern
- 6) Es gibt Trainings und Vernetzungsaktivitäten für das Team und die Freiwilligen

Wie funktioniert eigentlich ein Green Office?

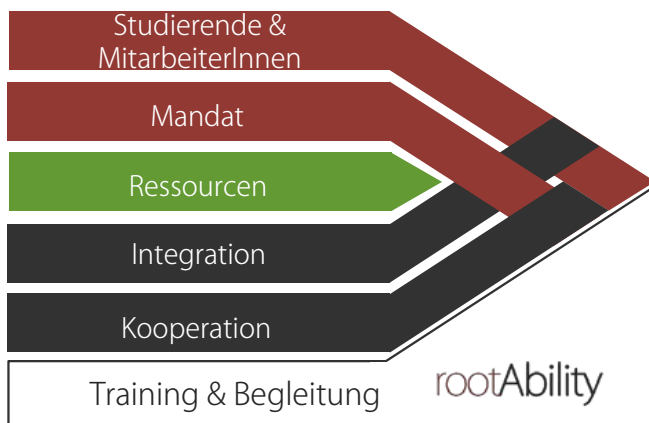
Konkret besteht ein Green Office aus fünf bis acht studentischen Mitarbeitenden, einem oder einer unterstützend tätigen Hochschulbeschäftigten, einem hochrangig und fachlich kompetent besetzten Aufsichtsrat und idealerweise einer Stelle für Begleitforschung. Das Green Office arbeitet zusammen mit Freiwilligen in verschiedenen Portfolios, die typischerweise den Tätigkeitsbereich der Universität von

Lehre, Forschung, Betrieb und Gemeinschaft abdecken. Zusammen mit allen relevanten Stakeholdern werden konkrete Nachhaltigkeitsprojekte umgesetzt sowie Strategien und Ziele für die Zukunft entwickelt. Konkrete Projekte sind dann zum Beispiel ein Nachhaltigkeitsreport, extracurriculare Bildungsveranstaltungen, Konferenzen oder Vorschläge zur Verbesserung der Energieeffizienz.

Wo und wie finden globale Nachhaltigkeitsaspekte in Ihrer Arbeit Berücksichtigung?

Ein grundlegender Teil unserer Wissensvermittlung, wenn auch eher methoden- und prozessfokussiert, fängt immer mit der Sinnfrage an. Hier werden lokale Fragen und Probleme in einen globalen Kontext gesetzt und das Thema Nachhaltigkeit wird aus verschiedenen Blickwinkeln erörtert. So wird den Workshopteilnehmenden die Relevanz globaler Nachhaltigkeitsproblematiken für ihre inhaltliche Arbeit verdeutlicht. Ein weiterer wichtiger Punkt für uns ist die internationale Vernetzung und das voneinander Lernen, um gemeinsam zur Lösung unserer globalen Probleme beizutragen. 2013 habe ich*

* Valentin Tappeser, Mitbegründer und Mitarbeiter im rootAbility-Team.



Grafik: rootAbility

zum Beispiel auf einer Nachhaltigkeitskonferenz in Indien gesprochen und bin mit der dortigen universitären Nachhaltigkeitsbewegung inzwischen gut vernetzt. Auch wenn die Probleme und Fragestellungen teilweise unterschiedlich sind, finden wir trotzdem immer wieder gegenseitige Inspiration.

Was hat sich bei rootAbility völlig anders entwickelt, als Sie erwarteten?

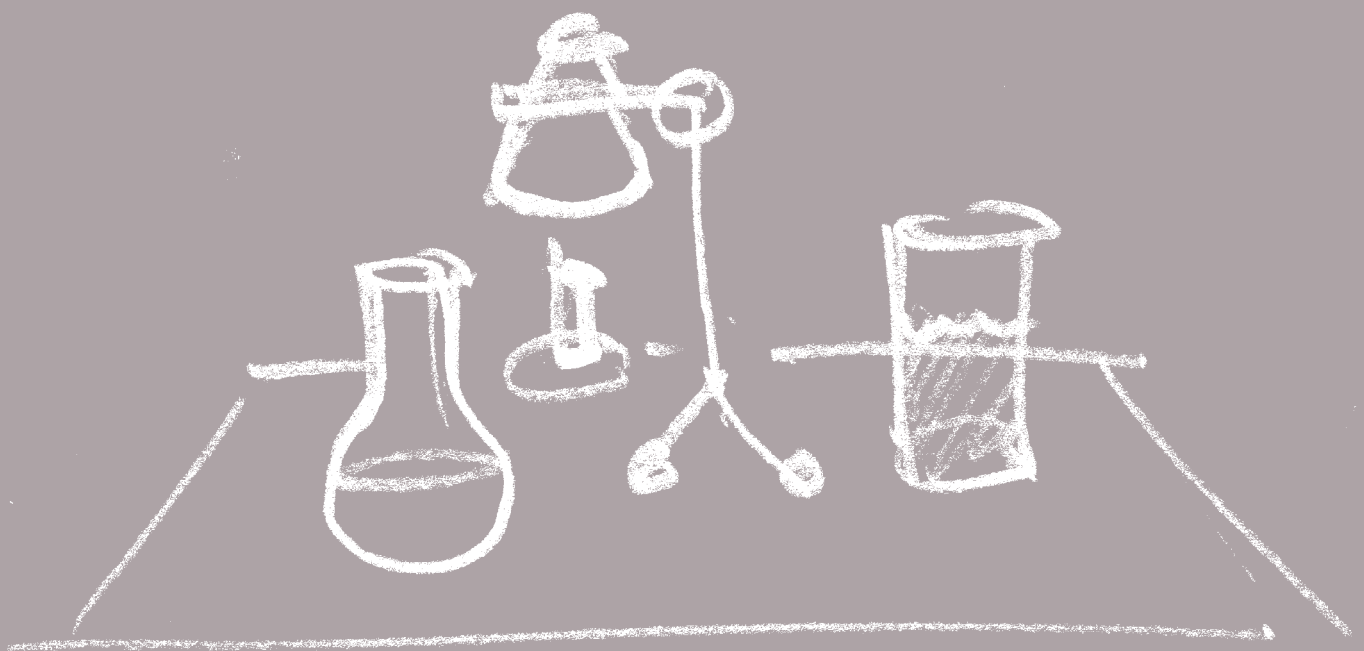
Wir hatten erwartet, dass mehr Hochschulen, insbesondere in den Niederlanden, Großbritannien und Deutschland, schneller auf das Green Office Modell eingehen und es finanziell unterstützen würden. Sehr viele Hochschulangehörige sind von dem Modell begeistert, doch scheitert es dann oft an der mangelnden Überzeugung von EntscheidungsträgerInnen, dafür auch Geld zu investieren. Nun haben wir unseren Ansatz langfristiger ausgelegt und fokussieren

uns mehr darauf, eine europäische Bewegung von Studierenden, Hochschulbeschäftigten und Organisationen aufzubauen, welche das Green Office-Modell weiter voranbringt. Bisher gibt es bereits neun Green Offices mit einem Gesamtbudget von 825.000 Euro sowie zahlreiche lokale Initiativen, die für ein Green Office an ihrer Hochschule werben.

Möchten Sie uns und den Leserinnen und Lesern sonst noch etwas mitteilen?

Glauben Sie an sich und Ihre Ideen. Kommunizieren Sie Ihre Erfolge wie auch Ihre Momente des Scheiterns und bleiben Sie am Ball!

<http://rootability.com/>



Der Rahmen:

Diese Broschüre ist – wie alles – in einem Kontext entstanden. Viele Menschen haben direkt und indirekt daran mitgewirkt. Drei der wichtigsten institutionellen Hintergründe führen wir im Folgenden für Sie auf:

**Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen,
campusWELTbewerb
und finep**

Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen

Seit Mai 2013 ist das forum für internationale entwicklung + planung (finep) Träger der Stelle der Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen in Baden-Württemberg. Die Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen hat es sich zum Ziel gesetzt, globale Nachhaltigkeit stärker in und an den Hochschulen zu verankern und Kooperationen zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen und Hochschulen zu fördern. Denn stabile Kooperationen zwischen verschiedenen Akteurinnen und Akteuren bewirken eine bessere öffentliche Sichtbarkeit und vergrößern die Akzeptanz in verschiedenen Gesellschaftsbereichen. Auch für gemeinsame Lernprozesse der Beteiligten sind Kooperationen fruchtbar. Zudem kann ein Mitnahmeeffekt generiert werden, da vorbildliches und erfolgreiches Engagement zu weiterem Engagement motiviert.

Die Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen handelt im Rahmen des baden-württembergischen Eine-Welt-PromotorInnenprogramms. Insgesamt gibt es in Baden-Württemberg neunzehn Eine-Welt-Promotorinnen und Promotoren, die bei verschiedenen entwicklungspolitischen Organisationen und Initiativen angesiedelt sind. Sie sind Fachleute, die ihr Wissen und ihre Kompetenzen für einen gesellschaftlichen Wandel und eine weltweit nachhaltige Entwicklung einsetzen. Damit unterstützen sie auch die Umsetzung der Entwicklungspolitischen Leitlinien des Landes. Die Eine-Welt-Promotorinnen und Promotoren geben Anstöße, informieren, beraten, vernetzen und bieten Weiterbildungen an.

Die Fachpromotorinnen und Fachpromotoren arbeiten zu den Handlungsfeldern Fairer Handel, Globales Lernen, nachhaltige Beschaffung, Unternehmensverantwortung, internationale Partnerschaften, Partnerschaft mit Burundi, Migration und Entwicklung sowie Hochschulen.

Die Regionalpromotorinnen und -promotoren möchten in ihrer jeweiligen Region die Eine-Welt-Arbeit fördern, die Engagierten unterstützen und neue Akteurinnen und Akteure gewinnen. In Baden-Württemberg wird das PromotorInnenprogramm vom Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) koordiniert.



Informationen zum

campus WELTbewerb

Zur besseren Sichtbarkeit und Vernetzung von globaler Nachhaltigkeit haben die Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen und finep den „campusWELTbewerb – Wettbewerb für globale Nachhaltigkeit an baden-württembergischen Hochschulen“ als Pilotprojekt initiiert.

Der campusWELTbewerb soll gute Ideen und Initiativen zur global nachhaltigen Entwicklung fördern. Hochschulangehörige sind eingeladen, sich im Rahmen des Wettbewerbs mit dem Zusammenhang von globaler Gerechtigkeit und lokalem Handeln zu befassen. Der campusWELTbewerb möchte Projekte anregen, die Bewusstsein schaffen und zu praktischem Handeln an den Hochschulen anregen. Dabei sollen besonders die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Länder Afrikas, Asiens sowie Lateinamerikas und die Welt als Ganzes in den Blick genommen werden.

Gefragt sind Projekte, die globales Denken und lokales Handeln in Forschung, Lehre, Betrieb und Lebensalltag zusammenführen. Bei Themen und Umsetzungsformen sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Besonders gefragt ist jedoch eine transdisziplinäre Zusammenarbeit im Wettbewerbskontext, um stärkere Synergien zwischen Zivilgesellschaft und Hochschulen zu schaffen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter :
www.campusWELTbewerb.org
über die Facebookseite [campusWELTbewerb](#)
und bei der Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen,
die den Wettbewerb koordiniert:

Karola Hoffmann
forum für internationale entwicklung + planung (finep)
Plochinger Str. 6
73730 Esslingen
Tel.: 0711 932768-65
karola.hoffmann@finep.org
www.finep.org



forum für internationale entwicklung + planung

Das forum für internationale entwicklung + planung (finep) ist eine gemeinnützige Projekt- und Beratungsorganisation. Wir führen eigene Bildungsprojekte in den Bereichen Entwicklungspolitik, Natur- und Umweltschutz, Interkultur und BürgerInnenbeteiligung durch. Gleichzeitig stellen wir dieses langjährige Know-how Partnerinnen und Partnern sowie Kommunen und Institutionen beratend und unterstützend zur Verfügung. Wir sind ExpertInnen in den Feldern Fördermittelakquise, Prozessbegleitung und Moderation sowie in der Entwicklung von Bildungskonzepten für Erwachsene. Unsere praktischen und theoretischen Kenntnisse setzen wir mit einer breiten Methodenvielfalt um – weltweit. Das Ziel unseres Handelns ist es, zu globaler Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit beizutragen.



forum für internationale entwicklung + planung (finep)
Plochingen Str. 6
73730 Esslingen
Tel.: 0711 932768-60
info@finep.org
www.finep.org



Intermezzo:

Claudia Duppel

Wo besteht noch Bedarf an globalem Handeln in Baden-Württemberg?

„Bereits seit geraumer Zeit befindet sich das fossile ökonomische System international im Umbruch. Dieser Strukturwandel wird vom WBGU als Beginn einer Großen Transformation zur nachhaltigen Gesellschaft verstanden, die innerhalb planetarischer Leitplanken der Nachhaltigkeit verlaufen muss.“* Diese Transformation zu gestalten und nicht als eine Naturkatastrophe über uns hereinbrechen zu lassen, ist die große Herausforderung. Der altbekannte Spruch „Global denken – lokal handeln“ behält dabei seine Gültigkeit. Wir brauchen den Blick fürs Ganze. Wir brauchen Vernetzung – horizontal und vertikal. Wir brauchen die Beteiligung vieler Einzelner, die dicke Bretter bohren. Und wir brauchen mehr denn je Kooperation mit internationalen Partnern.

Dazu wollen wir mit dem Eine-Welt-PromotorInnenprogramm in Baden-Württemberg einen Beitrag leisten. Eine Fachpromotorinnenstelle wurde eigens für die Zusammenarbeit mit Hochschulen eingerichtet, denn diese sind ein Schlüssel für den gesellschaftlichen Wandel. Ich würde mir für die Gestaltung der notwendigen Transformation viel beiderseitige Offenheit von Hochschulen und Nichtregierungsorganisationen wünschen, um Kräfte und Kompetenzen zu bündeln.

*Claudia Duppel
Geschäftsführerin des DEAB und Koordinatorin
des Eine-Welt-PromotorInnenprogramms
Baden-Württemberg*

* Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung (WBGU): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation. Zusammenfassung für Entscheidungsträger. Berlin 2011, Seite 1.

Intermezzo:

Volker Wehle

Warum unterstützt das Umweltministerium den CampusWELTBewerb?

Global denken, lokal handeln – dieser bekannte Ausspruch beweist seine Gültigkeit einmal mehr in Fragen der nachhaltigen Entwicklung. Globale nachhaltige Entwicklung passiert nicht irgendwo auf unserem Globus. Nachhaltige Entwicklung muss vor unserer Haustüre und in unseren Köpfen stattfinden. Deshalb unterstützt das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft den Hochschulwettbewerb campusWELTBewerb in Baden-Württemberg.

Im Umweltministerium ist unter anderem die Geschäftsstelle der Nachhaltigkeitsstrategie angesiedelt und hier erwartet man auch viele andere Themen rund um die Nachhaltigkeit. Dennoch ist diese nicht nur Aufgabe eines Ressorts. Die Schwerpunkte Klima und Energie, Ressourcen, Mobilität, Integration sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung machen deutlich, dass kein Gesellschafts- und damit auch Politikbereich davon unberührt bleibt. Der Hochschulwettbewerb campusWELTBewerb ist ein konkretes Beispiel, bei dem Themen rund um Klimawandel, Wirtschaftsweisen, Umgang mit Ressourcen und Menschenrechte über Forschung, Lehre und Betrieb in den Hochschulalltag integriert werden sollen. Das halten wir für einen gelungenen Ansatz und wichtigen Beitrag. Wir wünschen allen Teilnehmenden viel Erfolg beim Wettbewerb.

*Volker Wehle
Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft
Baden-Württemberg*

Epilog:

Post aus der Zukunft

Wir konnten Akteurinnen und Akteure aus dem Jahr 2173 gewinnen, uns ein paar Tipps für die Gegenwart zusammenzustellen und uns per Postkarte zu übermitteln. Postkarten werden nämlich Anfang der 70er-Jahre des 22. Jahrhunderts als nostalgisches Kommunikationsmittel wiederentdeckt. Die Attraktivität des Mediums wird deutlich erhöht durch die Möglichkeit, sie nicht nur räumlich, sondern auch durch die Zeit zu versenden. So haben uns für den Abschluss dieser Broschüre erfreulicherweise einige Stimmen aus der Zukunft erreicht.

Angelika Weber,
Studienbegleitprogramm für Studierende
aus Afrika, Asien und Lateinamerika
(STUBE) Baden-Württemberg

Hallo Karola,
nachdem der Klimawandel uns voll getroffen hat, haben wir einige Dinge gelernt und geändert. Fleisch wird nur noch einmal pro Woche gegessen, die Nutzung von Privatfahrzeugen gibt es kaum noch. Unsere Uni ist sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Ich finde am besten, dass beim Neubau des Unigebäudes Sensoren in den Boden eingelassen wurden, die dazu dienen, über die Schwingung Energie zu produzieren, und außerdem eine ideale Isolierung und Wärmedämmung bedeuten.

Liebe Grüße, Angelika

Dr. Barbara Ramsperger
Geschäftsführerin des Tropenzentrums,
Universität Hohenheim

Oktober 2173

Hallo Promotorin,
Nachhaltigkeit war ja schon damals – 2014 – ein großes Wort, das in keinem Antrag, keiner Publikation und kaum einer Vorlesung fehlen durfte. Die Welt ist inzwischen noch kleiner geworden und

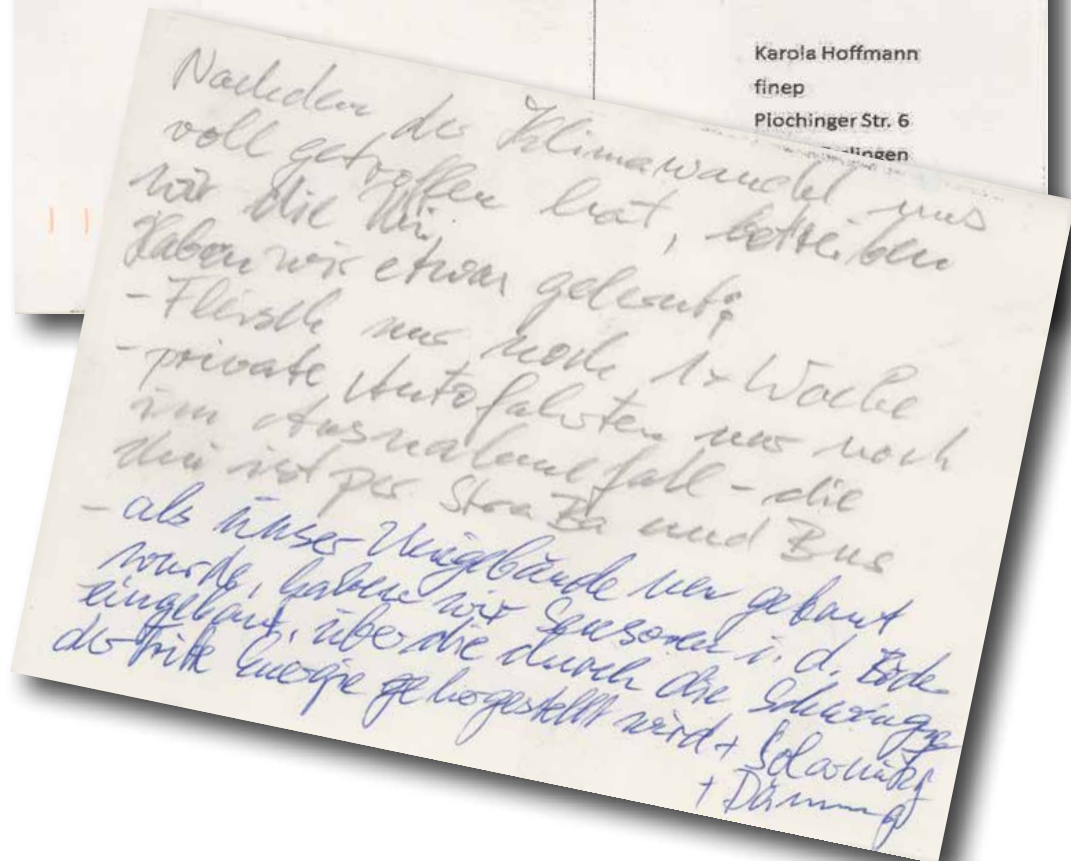
ehrllich gesagt: Damals hätte mehr getan werden müssen. Inzwischen hat die Welt einiges gelernt und verstanden – leider zu spät für unzählige Arten, Menschen, Ökosysteme! Längst sind die Stimmen verstummt, die bei Euch damals das Sagen hatten und ökonomische Argumente über alles stellten. Umweltkosten sind längst das, was alle kennen, und die stärkeren Argumente für globales Denken und Handeln. Wir haben einige Lösungen gefunden, aber die Welt von damals ist dahin und wird heute nur noch besungen.

Viele Grüße
B. Ramsperger

Prof. Dr. Ulrich Holzbaur
Studiengang Wirtschaftsingenieurs-
wesen, Hochschule Aalen

Liebe Karola,
ich bin ja gerade an der Hochschule Bloemfontein, um dort gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen über nachhaltige Entwicklung und deren Geschichte zu forschen. Es ist spannend: Was wir heute, im Jahr 2173, als selbstverständliche Rahmenbedingung von Lehre und Forschung, aber auch allen politischen Handelns kennen, hatte im Jahr 2014 noch ganz komplizierte Namen: nachhaltige Entwicklung, globale Gerechtigkeit und Menschenwürde. Und wenn ich unsere Geschichtsforschung richtig interpretiere, hattet ihr im Jahr 2014 Probleme mit Klimawandel (inzwischen sind die Niederlande wieder trockengelegt). Ich beneide Dich, dass Du damals den Start des Weltaktionsprogramms Bildung für nachhaltige Entwicklung miterleben durftest. Ihr habt die Basis gelegt, dass auch ich heute meinen Enkeln eine lebenswerte Zukunft zusichern kann.

Herzlichen Dank in die Vergangenheit
und herzliche Grüße, Uli Holzbaur



Impressum

Herausgeber: finep
forum für internationale
entwicklung + planung
Plochinger Str. 6
73730 Esslingen
info@finep.org
www.finep.org

Redaktion: Verena Günther
& Karola Hoffmann

Lektorat: Verlagsbüro Jörg Exner

Gestaltung: Panik Ebner Design, Stuttgart

Druck: Druckerei Schefenacker, Deizisau
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier



Das PromotorInnenprogramm Baden-Württemberg wird gefördert durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung und das Staatsministerium Baden-Württemberg.



Baden-Württemberg
STAATSMINISTERIUM

Der campusWELTbewerb und diese Broschüre werden gefördert vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und vom Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg.



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Der Herausgeber ist allein für die Inhalte verantwortlich.
Esslingen, 2015



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT

Inhalte dieser Broschüre dürfen unter Nennung der Quelle vervielfältigt werden. Bildmaterial darf nicht weiterverwendet werden und unterliegt der Freigabe durch die jeweiligen CopyrightinhaberInnen.



